

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952**

264 (12.11.1952)



# NEUESTE NACHRICHTEN

## Badische Presse

### Doch Wasserstoffbombe?

Springfield, Missouri (AP). Der amerikanische Seemann Roger Cordry hat seinen in Springfield lebenden Eltern eine Schilderung von einer riesigen Explosion unweit Eniwetok im Pazifik gegeben, die die Berichte von der Explosion der ersten amerikanischen Wasserstoffbombe zu bestätigen scheint.

Cordry berichtet, daß sein Schiff etwa 50 km von dem Glanzort entfernt gewesen sei, aber die Mannschaft dennoch die ungeheure Hitze verspürt habe. Die Explosionswolke habe die Form eines „Blitzschiffes“ auf einem „Fliegendeck“ gehabt.

Der am 3. November gedruckte Brief war von Cordry in Eniwetok aufgegeben worden, wo nach amtlicher Ankündigung in diesem Herbst Atomprobenversuche stattfinden sollten.

### Kanada kann Nahost als Ollieferant ersetzen

London (dpa). Der Direktor eines großen Ölkonzerms in Manchester, Tugendhat, sagte am Montag, Kanada könne den Nahen Osten als Ollieferant Großbritanniens ersetzen, falls die Nahostländer zu viele Abgaben verlangen, daß sich die Ausbeutung dort nicht mehr lohnt. Die Scheide im Nahen Osten müßte sich, wenn sie ihre Forderungen immer höher schraubten, vor Augen halten, daß die kanadischen Quellen genau so ergiebig seien wie ihre eigenen und auf viele Jahre hinaus nicht erschöpft werden könnten.

### Waffenstillstandstag

Paris (dpa, Ber.). Zum 34. Male ist am Dienstag in Frankreich der Waffenstillstand und der Sieg des 11. November 1918 gefeiert worden. In Anwesenheit des Diplomatens Korps und der Mitglieder der Regierung hat der Präsident der Republik, Vincent Auriol, vor dem Triumphbogen die Truppenparade abgenommen. Am Grabmal des Unbekannten Soldaten und vor verschiedenen Denkmälern — den Denkmälern Clemenceaus, des Marschalls Joffre usw. — wurden Kränze niedergelegt. Eine Fülle von Veranstaltungen drängte sich in das Programm dieses staatlichen Feiertages, an dem die Arbeit ruhte, Behörden und Geschäfte geschlossen, öffentliche Gebäude, Privatwohnungen und die Autobusse in Paris mit Fahnen geschmückt waren.

Frankreichs Ministerpräsident Antoine Pinay sprach im Palais de la Paix vor dem Komplex auf dem historischen Waffenstillstandplatz unmittelbar vor dem D-Zug-Wagen in dem schon zweimal die Waffenstillstandsbedingungen diktiert wurden. „Frankreich kann den Gefallenen des ersten und des zweiten Weltkrieges sowie den Gefallenen in Indochina“, so erklärte Pinay, „die Versicherung geben, daß nichts von dem, was sie gewollt haben, vergessen ist. Millionen Männer sind gefallen, um frei zu bleiben; und unser Land ist das Land der Freiheit geblieben.“

## Spionagefall im Westberliner Polizeipräsidium

### Stellvertretender Dezernatsleiter vom Sowjetzonen-Staatsicherheitsdienst erpreßt

Berlin (dpa). Im Westberliner Polizeipräsidium ist ein schwerer Spionagefall aufgedeckt worden. Wegen Geheimnisverrats und passiver Bestechung wurde der 43jährige Polizeiberater Johannes Nücker aus Charlottenburg festgenommen. Die Verhaftung erfolgte am 3. November auf dem Grenzbahnhof Kottbus, als Nücker im Begriff war, dem Sowjetzonen-Staatsicherheitsdienst wichtiges Material aus dem Westberliner Polizeipräsidium zu übergeben.

Nücker, der stellvertretende Dezernatsleiter in der Abteilung Verkehrs-, Feuer- und Wasserpolizei war, hatte seit fast einem Jahr die vierwöchentlichen Tätigkeitsberichte, die Einzelheiten über wichtige Vorgänge und in-

## Churchill beschwört Gemeinsamkeit Europas

### Dringende Warnung an „Jedermann in Deutschland, Frankreich, England“, die Abwehrkräfte zu untergraben

London (AP). Premierminister Churchill hat am Montag Frankreich in einem eindringlichen Appell aufgefordert, die tausendjährigen Gegensätze zu vergessen und Deutschland mit Freundschaft in die Gemeinschaft der Nationen zurückzuführen.

Churchill stellte die Deutschland- und Koreafrage in den Mittelpunkt seiner größten außenpolitischen Rede des Jahres, die er auf dem alljährlichen Bankett des Oberbürgermeisters von London vor etwa 800 Vertretern der Diplomatie und Wirtschaft hielt.

„Es kann keine wirksame Verteidigung der europäischen Kultur und Freiheit geben, wenn nicht ein neues Deutschland — entlassen, sich von den gräßlichen Verbrechen des Hitlerismus zu befreien — einen großen und bedeutenden Anteil an unserem System übernimmt“, rief der Premier beschwörend aus. „Frankreich muß die Hand Deutschlands ergreifen, es in die Gemeinschaft der Nationen zurückführen und damit den tausendjährigen Streit beenden, der Europa in Stücke zerissen und schließlich die ganze Welt zweimal in ein Blutbad und Gemetzel geführt hat.“

Diese schon mehrfach seit Kriegsende, aber wohl kaum in derart aufrüttelnder Form erhobenen Forderungen Churchills gipfelten in dem Aufruf: Jedermann in Deutschland, Frankreich oder Großbritannien, der diesen Heilungsprozeß behindert oder aufhält, macht sich schuldig, die Grundlagen zu untergraben, von denen die Rettung der ganzen Menschheit vor Krieg und Tyrannei abhängt. Jede Stillkennung der NATO macht die Abwehrkräfte gegen eine Aggression, auf die sich unsere Hoffnung und unsere Überzeugung gründen.“

Der französische Außenminister Schuman und Bundeskanzler Adenauer hätten sich rückhaltlos für diese Ziel eingesetzt und die Zeit werde ergeben, ob ihnen entschlossenen Bemühungen der erwartete Erfolg beschieden sei.

„Schrecklich würde die Verantwortung auf jenen in jedem Lande lasten, die aus kleinlichen, egoistischen oder selbstbedingten Gründen der gemeinsamen Sache schaden, indem sie alte Leidenschaften, alten Haß und altes Leid aufwühlen.“

Die Friedensschluß in Korea sei auch sein besonderes Anliegen, erklärte Churchill sodann, doch dürfe dieser nicht um den „Preis der Unchre“ erkauft werden. Unrechtfähig würden aber die Vereinten Nationen handeln, wenn sie Tausende von hilflosen Kriegsgefangenen zur Schlachttbank einer chinesischen Regierung trieben, die sich rühme, zwei Millionen Angehörige ihres eigenen Volkes besitzig zu haben.

Der Sowjetunion warf der 77jährige Regierungschef sodann vor, die Friedensbemühungen

in Korea zu blockieren, um die freie Welt zu einer Verzettelung ihrer Kräfte zu zwingen, weil Moskau und dem Kommunismus eine Erschöpfung bedeutender Kräfte Amerikas und der Vereinten Nationen im Fernen Osten glänzend ins Konzept passe. Daher seien vom Krenzl der Starthelfer zur Aggression in Korea ausgegangen und dann die „sogenannten Waffenstillstandsverhandlungen“ trotz aller nur denkbaren vernünftigen Vorschläge der Alliierten über ein Jahr hinausgeschleppt worden. Auf diese Weise wolle Moskau den Aufbau einer starken Verteidigung Westeuropas verhindern oder zumindest verzögern.

Dem künftigen amerikanischen Präsidenten Eisenhower versicherte Churchill, daß sich Großbritannien bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit für die großen gemeinsamen Ziele einsetzen werde.

Churchill ist, wie unser Korrespondent C. Geyer aus London dröhert, nie schwächer gewesen, wenn es galt auszusprechen, was er für richtig hielt. Diesmal hat er sich mit den stärksten Worten nicht nur gegen Duff Cooper und dessen Freunde in England, sondern zugleich gegen die Opposition in Frankreich und Deutschland, die an der Hinauszögerung, wenn nicht gar am Fall der Ratifizierung des EVG-Vertrages arbeitet, wie Ranscke und Genossen, gewandt.

Die eindeutige Klärung der Haltung der englischen Regierung ist gut. Zwischen Churchills Rede vor sechs Jahren in Zürich und seiner Rede am Montag ist ein großer Unterschied. Damals sprach er für sich, diesmal sprach er als Chef der englischen Regierung. Nach dieser Rede scheint es beinahe, als ob die Frage einer direkten Beteiligung Englands an der europäischen Verteidigungsgemeinschaft wieder aufgeworfen werden könnte.

## Bonn weist arabische Forderungen zurück

### Abbruch der deutsch-arabischen Wirtschaftsbeziehungen wird erwartet

#### Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

Bonn. — Das Bundeskabinett wies am Dienstag die vom Rat der Arabischen Liga aus Kairo geforderte Erklärung zurück, daß die Ratifizierung des Abkommens mit dem Staat Israel bis zu einem erfolgreichen Abschluß der deutsch-arabischen Verhandlungen zurückgestellt wird. Denn diese Forderung der arabischen Seite bedeutet nach Auffassung der Bundesregierung eine Verschiebung der Ratifizierung auf unbestimmte Zeit, während mit Israel vertraglich vereinbart ist, die Ratifizierung zu möglichst frühestm Termin vorzunehmen. Die Bundesregierung hatte dem Rat auf seine Forderung ihre Bereitschaft versichert, mit den Regierungen der arabischen Staaten in Verhandlungen einzutreten und darauf hinzuwirken, daß die Einsetzung des Bundestages mit der Verabreichung der großen Verträge und anderen Vorhaben genügend Zeit für solche Verhandlungen vor der Ratifizierung lasse. Das Versprechen einer Vertagung der Ratifizierung bis zum erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen hatte die Bundesregierung aber nicht gegeben. Dem Rat hat, wie ein Sprecher der Regierung mitteilt, diese Antwort nicht genügt. Die Regierung hat aber nochmals nach Kairo ihre Bereitschaft zu Verhandlungen mitgeteilt. Allerdings erwartet man jetzt in Bonn, daß der Rat einen Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland beschließen wird.

In den Verhandlungen mit den Delegierten der Liga in Bonn wurde von arabischer Seite, wie der Sprecher der Regierung bekanntgab, keine wirtschaftliche Forderung gestellt, sondern immer wieder der Verzicht auf die Ratifizierung des Abkommens verlangt, der einen Bruch der Vertragsgrundlage durch die Bundesregierung bedenklich mache. Die deutsche Seite wies auch nachdrücklich darauf hin, daß die Lieferung nicht kriegswichtiger Waren an Israel niemals einen Neutralitätsbruch bedeuten könne und zudem solche Ware die ganze Zeit schon in die arabischen Länder, aber nicht an Israel geliefert worden sei. Die deutsche Seite schlug auch eine Kontrolle der UNO über die Warenlieferungen vor, die aber von der Arabischen Delegation nicht besonders wichtig genommen wurde.

Die Verhandlungen mit den Delegierten der Liga in Bonn wurde von arabischer Seite, wie der Sprecher der Regierung bekanntgab, keine wirtschaftliche Forderung gestellt, sondern immer wieder der Verzicht auf die Ratifizierung des Abkommens verlangt, der einen Bruch der Vertragsgrundlage durch die Bundesregierung bedenklich mache. Die deutsche Seite wies auch nachdrücklich darauf hin, daß die Lieferung nicht kriegswichtiger Waren an Israel niemals einen Neutralitätsbruch bedeuten könne und zudem solche Ware die ganze Zeit schon in die arabischen Länder, aber nicht an Israel geliefert worden sei. Die deutsche Seite schlug auch eine Kontrolle der UNO über die Warenlieferungen vor, die aber von der Arabischen Delegation nicht besonders wichtig genommen wurde.

Die Verhandlungen mit den Delegierten der Liga in Bonn wurde von arabischer Seite, wie der Sprecher der Regierung bekanntgab, keine wirtschaftliche Forderung gestellt, sondern immer wieder der Verzicht auf die Ratifizierung des Abkommens verlangt, der einen Bruch der Vertragsgrundlage durch die Bundesregierung bedenklich mache. Die deutsche Seite wies auch nachdrücklich darauf hin, daß die Lieferung nicht kriegswichtiger Waren an Israel niemals einen Neutralitätsbruch bedeuten könne und zudem solche Ware die ganze Zeit schon in die arabischen Länder, aber nicht an Israel geliefert worden sei. Die deutsche Seite schlug auch eine Kontrolle der UNO über die Warenlieferungen vor, die aber von der Arabischen Delegation nicht besonders wichtig genommen wurde.

### Ausländische Zeitungen „unverständlich“

Bonn (dpa, Ber.). Ein Sprecher der Bundesregierung wies vor der Presse darauf hin, daß wichtige amerikanische Zeitungen die Wahl des

ehemaligen Stabschefs der SA Scheremann zum Kreisratsabgeordneten in großer Aufregung gebracht hätten und erklärte, es sei unverständlich, daß demgegenüber die Tatsache des Rückganges der rechts- und linksradikalen Stimmen bei den Wahlen nicht beachtet werde. Es seien auch früher schon vor allem in der französischen Presse die Äußerungen Ransckes groß gebracht worden, dagegen seien die deutschen Gegenäußerungen gegen Ranscke kaum verzeichnet worden. Endlich müsse auch darauf hingewiesen werden, daß das Verbot der SPD von der ausländischen Presse die stets ihr besondere Augenmerk auf den Kampf gegen einen Neo-Faschismus richtete, nur in einigen Zeilen verzeichnet worden sei.

Die eindeutige Klärung der Haltung der englischen Regierung ist gut. Zwischen Churchills Rede vor sechs Jahren in Zürich und seiner Rede am Montag ist ein großer Unterschied. Damals sprach er für sich, diesmal sprach er als Chef der englischen Regierung. Nach dieser Rede scheint es beinahe, als ob die Frage einer direkten Beteiligung Englands an der europäischen Verteidigungsgemeinschaft wieder aufgeworfen werden könnte.

## Atlantikpolitik und Frankreich

### Von unseren Pariser Korrespondenten

E. G. P. „Noch weiß man nicht ganz genau für was eigentlich der Sieg Eisenhowers eine Bestätigung ist. Was man aber angesichts dieser neuen historischen Perspektive weiß, ist, daß die Regierung Pinay wie ein Gespött erscheint. Frankreich ist immer noch auf der Suche nach einer Politik, die der Ausdruck einer gesamten Regierung, der Ausdruck eines gesamten Volkes sein soll“, schrieb am Tag nach den amerikanischen Präsidentschaftswahlen die linksradikale, aber nicht parteigebundene Zeitung „LE COMBAT“. Die Wochen, in denen die USA mit ihrem Wahlkampf mit sich selbst beschäftigt waren und der Kurs der amerikanischen Europapolitik ungewiß erschien, hat in Frankreich in einer erschreckenden Weise gezeigt, was geschehen würde, wenn Washington sich für einen neuen Isolationismus entschieden und nicht mehr seinen Einfluß in Europa geltend machen würde. Diese Wochen, in denen man sich in Frankreich täglich mit dem französisch-amerikanischen Verhältnis, mit der Atlantikpolitik, mit Europapolitik und mit den deutsch-französischen Beziehungen beschäftigte, haben gezeigt, daß ohne amerikanischen Druck in Frankreich heute genau so wenig eine Kammermehrheit für eine gradlinige Außenpolitik, ganz gleich welcher Art, zu finden wäre, wie sich jahrelang keine Kammermehrheit für eine gradlinige Wirtschaftspolitik finden ließ und wie im Sommer dieses Jahres die Tagesdebatte in der Nationalversammlung abgebrochen werden mußte, weil sich für keine Konzeption eine Mehrheit finden ließ und sechs Resolutionsanträge einschließlich des die Regierungsmehrheit vertretenden Resolutionsvorschlages, abgelehnt wurden.

Solange man die Außenpolitik der französischen Regierung, vertritt durch Robert Schuman, gradlinig weiterverfolgt wurde, gab es in den Reihen derer, die bei jeder Abstimmung diese Politik bestritten, oftmals statt der Zustimmung aus vollen Herzen eine Zustimmung der Resignation. Schuman war für manche „das Symbol einer traurigen Realität“ geworden, aber sie trugen dieser Realität Rechnung. Auf jeden Fall wurde eine außenpolitische Verwirrung vermieden. Erst als Pinay seinem Wirtschaftsexperiment noch sein außenpolitisches Experiment anschloß, erhoben sich im In- und Ausland berechtigter Zweifel an der Eindeutigkeit der französischen Außenpolitik. Dabei muß man unterscheiden, Politiker wie Daladier, der alte Paul Boncour und der volkrepublicanische Abgeordnete Denis sagen wenigstens noch offen, daß zuerst eine Viererkonferenz abgehalten werden müsse, und danach alles andere fertig kommen dürfe.

Weil aus gefährlicher für den Zusammenschluß Westeuropas sind aber diejenigen, die aus taktischen Gründen heute noch nicht offen zugeben wollen, daß sie eine Einigung mit Moskau dem Einbau der deutschen Bundesrepublik in das atlantische Verteidigungssystem vorziehen würden. Diese Kreise beschränken sich zunächst darauf, alles zu tun, um das französisch-amerikanische Verhältnis zu trüben und die Bemühungen Schumans und Adenauers selbst in der Saarlage zu einer Einigung zu gelangen, zu stören. Wie bei früheren Gelegenheiten, so sieht man auch jetzt wieder, wie sich die EVG-Gegner in Deutschland und in Frankreich, welche die europäische Verteidigungsgemeinschaft aus völlig verchiedenen Gründen ablehnen, gegenseitig die Bälle zuwerfen. Die später wieder demontierte Bemerkung Pinays, in der Europa-Armee könnten deutsche Soldaten, aber keine deutschen Offiziere aufgenommen werden, ist für die EVG-Gegner in Deutschland ebenso willkommen, wie das Gerede Ransckes für die EVG-Gegner in Frankreich, welche die Ausbrüche des ehemaligen Fallschirmjägergenerals mit einem „braven Ranscke“ qualifizieren und auflemond vermerken, endlich habe das „wahre Deutschland“ sein Gesicht gezeigt. Möglich, daß Pinay glaubt, er könne mit einem energiegelben Poebon auf die staatliche Souveränität Frankreichs, mit der Drohung einer erneuten Krise in den amerikanischen-französischen Beziehungen vor einer unvernünftigen Ratifizierung der Verträge noch ein Maximum an Zugeständnissen in Washington erreichen.

Ob alles das, was Antoine Pinay mit seinem energischen Auftreten gegenüber den USA erreichen will, erreicht wird, ob er einen Teil davon erreicht oder gar nichts, ist ungewiß. Was aber heute schon feststeht ist, daß sich mit Pinays außenpolitischer Methode die allgemeine Atmosphäre, in welcher die internationalen Verhandlungen geführt werden, nicht verbessert hat. Klarblickende Politiker, wie Paul Reynaud, begrüßen es deshalb heute sehr erleichtert, daß die Periode, in welcher die USA in Europa politisch abwesend waren, nach Abschluß des Wahlkampfes beendet ist und mit Eisenhower ein Mann gesegnet hat, der nicht nur die Lage Europas kennt und für die wirkliches Bedürfnisse Frankreichs Verständnis hat, sondern außerdem ein Mann, von dem man erwarten kann, daß er die Kraft aufbringt, die Stärke der USA auszunutzen, um den Zweideutigkeiten im amerikanisch-französischen Verhältnis ein Ende zu setzen. Wenn Reynaud heute fordert: „Alle Franzosen müssen sich über den Erfolg Eisenhower freuen“, dann werden zwar nicht alle Franzosen dieser Meinung sein, Gedrösel aber wie die Mehrheit der Franzosen in den letzten neun Monaten erkannt hat, daß die Preise nicht sinken, wenn täglich verkündet wird, daß sie sinken müssen und werden, so weil die Mehrheit der Franzosen auch, daß sich eine unabhängige Großmachtspolitik nicht betreiben läßt, wenn die Mittel dazu fehlen. Mit der Ernüchterung aber kommt auch die Einsicht für die Realitäten zurück, denen die Schumanische Außenpolitik entspricht. Auch diejenigen wissen das, die heute so gern die Außenpolitik der letzten Jahre als eine Schwäche und Pinays Eingreifen in diese Außenpolitik als Zeichen der Kraft hinstellen wollen.

### SPD fordert Ratifizierung des Israel-Vertrages

Bonn (dpa). Die SPD-Bundestagsfraktion hat sich am Dienstag für eine baldige Ratifizierung des deutsch-israelischen Wiedergemeinschaftungsabkommens ausgesprochen. Die Intervention der arabischen Staaten habe an der Haltung der SPD nichts geändert.

### Bundesrepublik rechtfertigt Vertrauen

Bonn (dpa). Der ehemalige amerikanische Hohe Kommissar John J. McCloy schreibt in seinem abschließenden Rechenschaftsbericht über seine dreijährige Amtszeit, daß die Entwicklung der Bundesrepublik das Vertrauen in die Zukunft rechtfertige.

### Bundesanleihe wird steuerbegünstigt

Bonn (dpa). Das Bundeskabinett beschloß am Dienstag eine Verwaltungsanweisung über die Steuerbegünstigung der vorgesehenen Bundesanleihe 1952. Diese Anleihe, die zu fünf Prozent verzinst werden soll, wird demnach beim Erwerb als Sonderausgabe abgezogen werden können, wenn sie auf drei Jahre festgelegt wird.

### Die SPD-Bundestagsfraktion hat am Dienstag beschlossen, mit den Regierungsparteien zusammen eine Entschließung auszuarbeiten, in der der Bundestag die Saarländer zum Boykott der Landtagswahlen am 30. November auffordern soll (AP)

Die in Südbaden bestehenden Freien Wählervereinigungen haben sich zu einem „Bezirksverband Südbaden der freien Wähler“ zusammengeschlossen, um „ihre Grundätze auf breiter Basis geltend zu machen.“ (dwp)

Die bisherigen südbadischen Landesgruppen der Deutschen Jugend des Ostens schlossen sich am Wochenende bei ihrem ersten Landesjugendtag in Esslingen zu einer Landesgruppe Baden-Württemberg zusammen. (dwp)

Der deutsche Botschafter in Indien, Prof. Dr. E. W. Meyer, eröffnete an der Internationalen Akademie für indische Kultur in Nagpur die erste deutsche Klasse. (dpa)

In einem von jüdischen Neuansiedlern einst geplanten Olivenhain seines Anwesens in Rehovot ist am Dienstag der erste Präsident des jungen Staates Israel, Dr. Chaim Weizmann, zu Grabe getragen worden. (AP)

Die Souveränität Marokkos und Tunesiens könne nicht angezweifelt werden, erklärte der Sultan von Marokko in einem dem amerikanischen Journalisten David Schönbrun gewährten Interview. (dpa)

Eine Vollversammlung über die Europa-Armee wurde am Dienstagvormittag auf dem gallischen Parteitag gefordert. (dpa)

Die konservative Regierung Großbritanniens hat in den ersten 9 Monaten dieses Jahres die Zahl der Regierungsangehörigen um 14 700 auf 63 800, den niedrigsten Stand seit zehn Jahren, vermindert, gab Schatzkanzler Butler bekannt. (AP)



Das Ende eines Autos  
Walter Harris aus Tulsa, Oklahoma (USA) hörte ein lautes Krachen, schaute aus seinem Bürofenster und stellte fest, daß sein Wagen nur noch Schrillerei hatte. Ein zehn Tonnen schwerer Betonmast von einer hochgebauten Baustelle hatte sich selbstständig gerammt und seinen Wagen übermäßig der Länge nach geteilt. Zum Glück wurde niemand verletzt. (AP)



# Zum Tage

### Nach sechs Jahren

Der Rücktritt des Generalsekretärs der UNO, Trygve Lie, wird, nachdem er sechs Jahre seines Amtes gewaltet hat, zwar in der Presse überrauschend gemeldet, aber das Überraschende daran ist eigentlich, daß er nicht früher kam. So wenigstens kommentiert die britische Zeitung „Daily Telegraph“ die Ankündigung des Generalsekretärs, und wir können nichts Besseres tun, als uns ihrer Ansicht anschließen. Der Posten des Generalsekretärs in der UNO ist, abgesehen von der finanziellen Seite — ein Jahresgehalt von 40 000 Dollar —, einer der am wenigsten zu beneidenden Posten der ganzen Welt. Die Schwierigkeiten, denen sich ein UN-Generalsekretär gegenüberstellt, hängen natürlich mit der Spaltung der Welt in Ost und West zusammen, deren Auswirkungen auch in dem Glanzparade der UNO zu spüren sind. Lie hatte ohne Zweifel ein ehrliches Willen, es beiden Seiten recht zu machen. Aber als er im Juli 1952, beim Ausbruch des Krieges in Korea, den UNO-Maßnahmen gegen die kommunistische Aggression seine volle Unterstützung ließ, hatte er es für immer mit dem Sowjetblock verurteilt. Von jenem Tage ab übergingen die Sowjetdelegationen den Generalsekretär Lie völlig und adressierten ihre Briefe nur noch an den Sekretariat. Der müde Vorwurf für Lie war, daß er ein „Lakai der Westfront“ sei. Es wird nicht leicht sein, aus dem gleichen Gründen, einen Nachfolger zu finden, weil die Vollversammlung den Generalsekretär auf Empfehlung des Sicherheitsrats ernannt. Da dort jede Ernennung mit einem Veto blockiert werden kann, wird es einige Mühe kosten, jemanden zu finden, der auch dem Sowjetblock so genehm ist, daß ein Veto vermieden wird. h. b.

### Dezente Weihnachtswerbung

Es ist nur noch eine kurze Spanne, bis es in und an den Geschäften weihnachtet. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre sieht jeder, dem Weihnacht noch etwas mehr bedeutet als dem geschäftlichen Höhepunkt des Jahres, mit einigen Gramen die kaum noch zu überbietende Verwirrtheit dieses schrägen deutschen Festes. Daß es tatsächlich schräg mit der Produktion christlicher Symbole zu Geschäften verbunden geworden ist, wird auch von den Spitzenvertretern des Handels anerkannt. Denn die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat eine dezente Weihnachtswerbung empfohlen. Die Werbung soll sich der Weihnachtstiefe wie auch zu anderen Festtagen des Kirchenjahres nicht überheben lassen. Vor allem soll der Handel bei der Weihnachtswerbung auf die Verwendung christlicher Symbole wie Weihnachtsbaum, Nikolaus und Engel verzichten; er solle mit dieser freiwilligen Beschränkung mitwirken, der Werbung wieder eine Form zu geben, die der alten deutschen Auffassung von diesen Tagen entspreche. Man könnte auch sagen: Der Einzelhandel soll den besten Geschmack bei der Werbung entwickeln, dann unterbleiben von selbst die Geschmackslosigkeiten, die sich unter fremden Einflüssen besonders in den letzten Jahren so stark verbreitet haben. Da die allgemeine wirtschaftliche und finanzielle Lage in diesen Jahren ohnehin ein gutes Weihnachtsgeschäft — es muß ja nicht immer ein „Rekord“ sein — erwarten läßt, bedarf es des übersteigerten Anreizes und der Verzerrung des Straßenbildes gar nicht. Man wird sehen, welche Wirkung die Empfehlung der Hauptgemeinschaft des Einzelhandels haben wird. a. n.

### Die Zerstreuten

An den Witzreden der Illustrierten kann man merken, daß eine liebenswerte Gattung von Menschen, die uns Ältere durch unser Leben begleitet hat, im Aussterben begriffen sein muß: der zerstreute Professor, samt seinem Schirm, den er steben ließ, dem Hausmäddchen, das er mit seiner Frau verwechselte, den falschen Zügen, in die er zu steigen, dem Ausgestiegenen, die er zu durchfahren pflegte. Nur noch selten wird er von den Zeichnern herangeholt und dann stellt sich heraus, daß er nur noch eine literarische aber keine wirkliche Existenz mehr hat. Wir nehmen an, daß alle Kulturhistoriker ihre zerstreuten Professoren haben. Einer der zerstreuesten muß im Jahr 1948 der italienische Professor Attilio Levi gewesen sein. Da er in einer Schlüsselstellung saß, schlug seine Zerstreutheit solche Wellen, daß sie sich erst im Jahr 1952 legten. Er war damals nämlich Präsident der gesamtitalienischen Prüfungskommission, die die Prüfungsthemen fürs Abitur einheitlich fürs ganze Land festsetzte. Diese Themen nun ließ Professor Attilio in einem Straßenbahnwagen liegen, wenige Tage bevor die Prüfungen begannen

# Die Generalprobe der „Höllensbombe“

### Die größte Explosion der Welt! — Atombombe als „Streichholz“ der Wasserstoffbombe

Die Welt hat mit Spannung und Furcht auf den Befehl aus dem Weißen Haus in Washington gewartet, der die erste Wasserstoffbombe, deren Zerstörungskraft um ein Vielfaches größer ist, als die der Atombombe, auf dem weißen Haus in Washington zur Explosion bringen soll. Jetzt ist es so weit...

Wenn die Berichte von drei Augenzeugen, die nacheinander in amerikanischen Zeitungen veröffentlicht worden sind und die von der amerikanischen Atomenergiekommission mit einem „keinen Kommentar“ weder gelehrt noch bestätigt worden sind, der Wahrheit entsprechen, dann war es ein schicksalsschwerer Tag, als auf dem Pazifik-Atoll in Eniwetok die größte Explosion verursacht wurde, die die Welt jemals gesehen hat. Denn wenn auf Fuchsbefehl aus dem Weißen Haus in Washington die Wasserstoffbombe zur Explosion gebracht wurde, dann würde damit ein neuer Wettlauf im Kalten Krieg mit der Sowjetunion eröffnet, von dem man weiß, daß sie durch die Verräter Dr. Fuchs und Dr. Pontecorvo in den Besitz des Geheimnisses der Bombe gekommen ist.

Wenn die Berichte also stimmen, dann war die Versuchsbombe auf Eniwetok nur das erste Glied einer Produktionslinie von Wasserstoffbomben, die am Savannah-Fluß im Staat Georgia in dem geheimnisvollen, mit einem Kostenaufwand von über fünf Milliarden DM erbauten Werk vor sich geht. Man nimmt an, daß diese Versuchsbombe etwa die zehnfache Wirkung der Atombombe hatte, die die Katastrophe von Hiroshima und Nagasaki gegen Erde des Pazifikkrieges hervorrief und bei der eine einzige Bombe eine Millionenstadt zerstörte.

### Das Rezept der Teufelsküche

Als Präsident Truman den Befehl zum Abwurf der Atombombe auf Hiroshima gab, sagte er in einer Rechtfertigungssprache im amerikanischen Rundfunk: „Die Elementarkraft, aus der die Sonne ihre Wirkung zieht, ist ausgelöst worden gegen jene, die den Krieg im Fernen Osten anzettelten...“ Hier irrte nach den letzten Feststellungen der Präsident. Die Atombombe zieht ihre Stärke

aus dem Uran, die Sonne aber aus dem Wasserstoff, dem Wasserstoff. Tatsächlich ist die Sonne in ihrer Wirkung einer ungeheuren und sehr langsam reagierenden Wasserstoffbombe vergleichbar. Der Wasserstoff ist unverstehbaren Temperaturen ausgesetzt, wodurch sich der Wasserstoff in ein anderes Element verwandelt: Helium. Durch diesen Prozeß werden gewaltige Energien ausgetrahlt, die wiederum die letzte Quelle der Wärme sind, die wir bei Sonnenschein im Sommer wärmend auf unsern Wangen spüren — die Wärme, die uns alle am Leben erhält.

Die Höllensbombe ist ein von Menschenhand gemachter und von Menschenhänden erdachteter Apparat, der nach demselben System arbeitet. Dies ist dadurch möglich, daß man um den Wasserstoff — oder Hydrogenkern — eine Atombombe gewissermaßen herumwickelt und durch deren Entzündung hier auf der Erde die Hitze und den Druck erzeugt, den man im Kern der Sonne findet. Durch die Auslösung der Schwerwasser-Atombombe wird diese gewaltige Hitze und dieser enorme Druck aber nur für den millionsten Teil einer Sekunde erreicht und dieser unverstehbar winzige Zeitraum nur genügt, das Wasserstoff in Helium zu verwandeln und die böllischen Kräfte der Hydrogenbombe auszulösen.

Die Atombombe ist also gewissermaßen nur das Streichholz, mit dem die Hydrogen- oder Wasserstoffbombe zur Explosion gebracht wird. Die gegenwärtige aber im Prinzip gleichartige Wirkung der Sonne wird dadurch hervorgerufen, daß sie nicht den millionsten Teil einer Sekunde, sondern drei Millionen Jahre benötigt, um ihren Wasserstoffkern in Helium zu verwandeln und dadurch ihre ergebungsreichen Energien auszustrahlt.

### Wie weit ist der Kram?

Es hat niemals einen russischen Klaus Fuchs gegeben, der dem Westen die inneren Geheimnisse der Atomwaffenproduktion jenseits des Eisernen Vorhangs verraten hätte. Man weiß aber mit Sicherheit, daß man dort noch

nicht an eine Generalprobe für die Höllensbombe denken kann und daß die Explosion einer solchen nicht der übrigen Welt verborgen bleiben könnte. Man weiß im Westen weiterhin, daß die Russen noch nicht einmal die Auslösung einer Schwerwasser-Atombombe von der Zünd- und Druckkraft, um den Hydrogenkern auszulösen, vorgenommen haben.

Noch scheint der Westen auf dem Gebiet der Höllensbombe einen Vorsprung zu haben. Die Frage, die seitens der USA mehr zu beunruhigen scheint als die nächsten westlichen Nachbarn der Sowjetunion ist die: Wie lange noch?

Auf alle Fälle, so lautet in den USA die Forderung der Presse und der beiden großen Parteien, darf Amerika es aus strategischen, psychologischen und Prestige-Gründen nicht zulassen, daß Rußland über die Versuchsbombe ausbleibt als die USA. Und deshalb stand auf dem Eniwetok-Atoll bereits seit einiger Zeit alles bereit, um wenige Minuten nach dem Befehl aus dem Weißen Haus das „Atomstreichholz“ mit seiner Hitze von Millionengraden an den Hydrogenkern zu legen.

Was hat man festgelegt, als diese moderne „Büchse der Pandora“ geöffnet wurde? Der kürzlich verstorbene Senator Brian MacMahon, der der amerikanischen Atom-Kommission angehört, sagte kurz vor seinem Tode: „Wir treten in eine Ära der Vernichtung ein, in der 50 Millionen Menschen nicht im Laufe eines Tages, sondern innerhalb weniger Minuten verbrannt werden können.“

Senator MacMahon war kein Fachmann. Aber selbst diese Befürchtung, daß der Einsatz dieser Höllensbombe in einem heißen Krieg notwendigerweise den Untergang beider Gegener zur Folge haben muß.

### Das furchtbare „Carbon-14“

Die Hydrogenbombe birgt außer ihrer unverstehbaren Zerstörungskraft aber noch eine andere schleichende Gefahr in sich, die erst diese Tage von amerikanischen Atomwissenschaftlern entdeckt worden ist: Die Wirkung des elementaren „Carbon-14“. Darunter versteht man die Neutronen, die bei der Explosion einer Hydrogenbombe in enormen Massen freigesetzt, sich mit dem Stickstoffatom in der Luft vereinigen und so in ein Gas verwandeln, das radioaktive Substanzen enthält, die man „Carbon-14“ nennt.

Diese Substanz wird in die Luft eindringen, die wir atmen, in das Wasser, das wir trinken, in die Nahrung, die wir essen. Wenn dieses „Carbon-14“ in den menschlichen Körper eindringt, bombardiert es die winzigen Zellen, die auf so mysteriöse Weise das Leben von einer Generation auf die nächste fortplanzen. Genetisch „Carbon-14“ würde zur Unfruchtbarkeit führen können, oder — noch furchtbarer — zur Geburt abnormal gebildeter Wesen, von Monstern, bis die Erde zuletzt ein höheres Leben sein und nur wie vor Jahrmillionen von Insekten und anderen niederen Lebewesen, die weniger anfällig für radioaktive Strahlen sind, bewohnt sein würde.

Das Phantasiebild eines Sensationschriftstellers? Nein, dies ist die soeben veröffentlichte Ansicht von Dr. Ralph Lapp, einem der führenden Atomwissenschaftler der USA.

Selbstverständlich sind die furchtbaren Wirkungen einer Hydrogenexplosion beiden Seiten der getrennten Welt bekannt, auch die Bume-

# Brecht wollte mit Sprengstoff demonstrieren

### Das Attentat auf das Bundesverfassungsgericht vor der Strafkammer

Karlsruhe (Fig. Ber. EPA). Ich weiß gegen die Explosion im Bundesverfassungsgericht herbeiführen, um so zeigen, daß es Gegner im Laufe der gestrigen Verhandlung der Strafkammer vor der großen Strafkammer zu Karlsruhe erklärte und erklärte weiter, er sei gegen jede Militarisierung. Er betraute sich um 9 Uhr morgens, den Vorsitz führt Anklage ist Oberstaatsanwalt Dr. Nerr.

In rotem Pullover und grauer Windjacke schildert der Angeklagte wie er auf die Idee gekommen sei, eine Sprengladung am 7. Februar unter das Rad eines Pkw in der Einfahrt des Bundesverfassungsgerichts zu legen. Die Bombe im Bundesrat über den Weibsbildtrag habe ihn zu dieser Tat veranlaßt. Brecht hatte sich den Sprengstoff in seiner Manufaktur in Karlsruhe an Hand von chemischen Lehrbüchern selbst hergestellt. Es war eine Mischung von Kaliumchlorid und rotem Phosphor. Mit Hilfe von Wasser hatte er den Stoff gebunden und in eine amerikanische Kakaoform gefüllt. 14 Tage lang ließ er die etwa 300 Gramm beinhaltende Dose mit Sprengmasse trocknen.

Daß sich dieses Produkt später nicht unter dem Gewicht des Pkw entzündet habe sei darauf zurückzuführen, daß sie im Mischungsverhältnis nicht ganz gemischt habe, und der Sprengstoff noch nicht ausgetrocknet gewesen sei, erklärte der Sachverständige für Sprengstoffe Prof. Dr. Holliba, Dr. Bertram aus Leverkusen sagte, daß bei einer trockenen Mischung,

die jene Mischungsverhältnisse aufzuweisen gehabt hätte, wie sie von Brecht angestrebt wurde, der Wagen total zerstört und eventuell die Insassen getötet worden wären. Die Mischung sei eine der hochexplosivsten, die es gäbe.

An dem fraglichen Tag hatte ein Chauffeur und zwei Bundesrichter in dem Fahrzeug gesessen. Das Gericht prüfte auch in der Beweisaufnahme die Frage, ob nicht der Wagen des Präsidenten des BVG mit über die Sprengladung geführt sei. Während Brecht in der Nähe auf die Explosion wartete, hielt der Fahrer, als er merkte, daß er über einen Gegenstand gefahren, an. Den Inhalt der verdächtigen Dose hielt er für Tomatenmark. Brecht hatte auch einen Drohhint an das BVG geschrieben.

Der Sachverständige für Kriminalpsychologie, Dr. Bach, ermittelte in einem längeren Gutachten Brechts Lebensgeschichte, die mit elf Jahren bereits in Erlebensstadien mündete. Brechts letzter Straftat war ein verurteilter Raubüberfall in Pforzheim, wofür er zu zwei Jahren Gefängnis in Mannheim verurteilt worden war. Nach seiner Entlassung siedelte er nach Karlsruhe über, wo er neben seiner Tätigkeit als Zeitungsvorkäufer sich ein kleines chem. Laboratorium aufgebaut hatte.

Brecht hatte mehrere Arbeitsstellen, aber auf keiner war er beliebt. Er wird als arbeitslos, als Hebel gegen die Ordnung und als ein nihilistischer Mensch bezeichnet, dessen eigenes Negatives ihn bis zum Selbstmord treiben könne. Seine Tendenz sei der Protest gegen die Gesellschaftsordnung.

„Mein Leben könnte ganz anders sein wenn der Krieg nicht gekommen wäre“, sagte Brecht, „und deswegen habe ich den Krieg.“

Die Verhandlung wird heute fortgesetzt. Die Anklage lautet auf Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz in Tateinheit mit § 11 des Strafrechtbuchs, der den Schutz der demokratischen Ordnung gewährleistet.

# Kann Bundesrat Verträge verzögern?

### Nach Ansicht Dr. Maier hat der Bundesrat freie Hand

#### Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

Stuttgart. Auf einer Pressekonferenz nahm Ministerpräsident Dr. Maier in seiner Eigenschaft als derzeitiger Präsident des Bundesrates gestern Stellung zu der Frage, ob der Bundesrat den Verträgen über den Europa- und den Deutschlandvertrag seine Zustimmung auf längere Zeit verweigern könne. Im Normalfall müsse der Bundesrat innerhalb zwei Wochen nach Vorlage eines vom Bundestag beschlossenen Gesetzes dem Vermittlungsausschuß antworten. In diesem Falle sei eine Annahme des Vermittlungsausschusses wohl nicht denkbar, da Änderungen in den Gesetzentwürfen oder Modifikationen nicht vorgenommen werden könnten, sondern es sich nur um Zustimmung oder Ablehnung handeln könne. Für einen solchen Beschluß auf Zustimmung oder Ablehnung durch den Bundesrat besteht nach Auffassung von Dr. Maier aber keine Frist.

In Bundesjustizministerium ist man allerdings der Auffassung, daß der Bundesrat sich auf jeden Fall innerhalb 14 Tagen äußern muß. Nach § 78 des Grundgesetzes tritt ein Gesetz, das vom Bundestag beschlossen ist, ohne weiteres automatisch in Kraft, wenn der Bundesrat nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist entweder Einspruch erhebt oder den Vermittlungsausschuß ansucht.

Wie Dr. Maier weiterhin mitteilte, ist am Dienstag der von dem Vorsitzenden der Volkskammer des Deutschen Demokratischen Republik als eingehende Brief bei ihm eingegangen, der ein Bescheid an den Bundespräsidenten Dr. Eberhard handelt. Dr. Maier erklärte, daß irrend-weltige Bemühungen, wie sie der Volkskammerpräsident vorschlägt, außerhalb seiner Befugnisse lägen, und die Beantwortung im Einvernehmen mit dem Bundestagspräsidium erfolgen würde.



# Begegnung auf Moorstetten

### ROMAN VON HORST BIERNATH

„Ja, eine der Mädchen hat diese Auseinandersetzung beobachtet — sie spricht von einem Krach zwischen den Brüdern; es sieht nun wieder in meiner Macht noch in meiner Absicht, das Mädel daran zu hindern, ihr Wissen vor dem Staatsanwalt auszuspähen. Leider sind aber die Schlussfolgerungen, die augenblicklich in der Küche gezogen werden, sehr eindeutig.“

„Ich verstehe“, murmelte ich, „ich verstehe.“

Ich drückte auch meine Zigarette aus und zerbröckelte die Glut mit einem Streichholz.

„Vorläufig ist diese Tatsache dem Staatsanwalt noch unbekannt. Wenn er sie jedoch erfährt, bleibt ihm gar nichts anderes übrig, als Herbert Hellerau äußerst belastet zu finden. Ich habe leider inzwischen nur wenig Zeit gehabt, mit Herbert zu sprechen. Ich konnte nur kurz erwähnen, daß ich etwas von seinem Zusammenstoß mit Rainer erfahren hätte. Die Anzögerlichkeit, mit der er unser Gespräch abtat, als wäre das alles äußerst nebensächlich und für ihn nur insofern erwähnenswert, daß er Rainer die letzten Stunden seines Lebens mit irgend-einer ärgerlichen Geschichte vergrößelt hätte — seiner Anzögerlichkeit hat mich beschämt; ich wagte nicht, ihn unweiliger zu machen. Ich hätte befürchtet, er könne annehmen, ich selber sei bereits von einem Verdacht gegen ihn angekränkelt.“

Ich schwieg sekundenlang.

Sibyll sah mich sehr aufmerksam an. Ich nahm neuen Anlauf: „Herberts Antwort auf meine Frage, was es zwischen Rainer und ihm gegeben habe, war nur: Nun ja, es ging natürlich um Brigitte Montanus und Sibyll Merlin.“

Ich zögerte, ich erwartete fast eine Einwendung — aber nichts erfolgte. Sibyll Merlin nickte und schien in Herberts Ausspruch, der mir einigermaßen dunkel war, keine besonderen Rätsel zu sehen.

„Nun, und weiter?“ fragte sie leise, als ich noch immer wartete. Ich hätte sie spröde, ich stand vor einer sehr heißen Aufgabe.

Durch einen Zufall habe ich heute erfahren, daß Rainer Sie gestern Abend noch aufgesucht hat.“

Ich blickte auf. Es war, als zöge ich rascher, kaum zu erfassender Schattens über ihn Gesicht; es war, als vertrete sich ein einziger Blütschatten ganz rasch unter ihrer matten, samt gepuderten Haut.

„Es war eine sehr peinliche Geschichte für mich.“

Sibyll Merlin zeigte den Kopf über ihren Schoß.

„Wenn Sie es schon wissen“, sagte sie sehr sanft, „kann ich es natürlich nicht mehr bestreiten.“

„Ich bin verwirrt, ich bin verwirrt, ich bin verwirrt“, sagte er rasch zu diesem Geständnis bequeme. Ich starrte in den stierenden Rauchfaden, der von ihrer verschmelzenden Zigarette aus dem Aschenbecher aufstieg.

„Rainer Hellerau sollte sich mit Brigitte Montanus verloben“, murmelte ich schließlich etwas abgeschüchtert und ohne recht zu wissen, worauf ich jetzt eigentlich hinauswollte und weshalb ich diese ihr ja nicht unbekanntes Tatsache noch einmal wiederholte.

Sibyll Merlin legte die Fingerspitzen gegeneinander. Ihre schmalen, getuschelten Brauen hoben sich leicht.

„Ja, ich weiß — das war wohl der Wunsch der Kleinen.“

„Aber!“ entfuhr es mir rasch und heftig. Sie blickte mich ein wenig befremdet an, und es war, als schau sie von einem sehr entfernten Standpunkt zu mir herüber.

„Das dürfte eine Täuschung gewesen sein; soviel mir bekannt ist, wartete Rainer nur noch eine Gelegenheit ab, um diese vorläufig ja noch völlig lockere — nun, man kann wohl sagen — Zweckverbindung zu lösen.“

„Was?“ rief ich, „hat Rainer Ihnen das gesagt?“

Sie zögerte... „Ich weiß es“, gab sie mir schließlich zur Antwort.

„Wohin wollen Sie das?“

Sibyll Merlin schloß die Augen. Zwei Tränen hing an ihren Wimpern und rollten langsam über die Wangen. Sie zog zwei feuchte, blanke Spüren.

„Muß ich Ihnen das wirklich sagen?“ fragte sie fast unhörbar; „genügt es Ihnen nicht, zu wissen, daß Rainer heute bei mir war?“

Ich schwieg. Eine lange Pause entstand. Ach, kleinen Mädchen Brigitte, nun war also getroffen, was ich befürchtet hatte! Wie sollte ich wohl das Spiel gegen Sibyll gewinnen...

„Hat Rainer Ihnen gegenüber eine Andeutung über seine Auseinandersetzung mit Herbert gemacht?“ fragte ich.

„Nein, ich erinnere mich nicht daran. Er war ein wenig verstimmt, als er zu mir kam — ein süchtiges, hartes Lächeln glitt über ihr Gesicht, und sie flüchte hinzu: „Nicht lange.“

Ich wollte mich erheben.

„Bleiben Sie doch!“ hat sie mit einer Bewegung nach meiner Hand, „gehen Sie noch nicht! Mir ist so entsetzlich eintönig zumute. Manchmal hoffe ich noch, alles sei nur ein strecklicher Traum.“ Ihre Schultern bebten.

„Daran habe ich mich heute auch schon einmal gekümmert — aber es ist kein Traum, wir haben nichts zu hoffen.“

Sie ließ die Arme sinken. Ich fand kein Wort des Trostes für sie. Vielleicht war ich ungerichtet. Es war sehr merkwürdig. Ich hätte ähnliche Empfindungen, wie sie mich manchmal vor meisterhaften Fälschungen der Kunst wärmten und selten trügen. Weshalb? Ich hätte es nicht beantworten können. Es waren Stimmen, sie waren einfach da. Eine Ahnung, daß nicht alles stimmte, was sie sagte, daß nicht alles echt war, was ihr Gesicht mir zeigte.

Sie hatte den Geliebten verloren.

Ich will umgeben: Vielleicht waren meine Vorstellungen davon, wie eine Frau aussehen müsse, deren Geliebter so plötzlich das stille Leben verlassen hätte, ein wenig liberalt angehaucht oder durch das Spiel großer Frauen auf der Bühne beeindruckt. Gewiß, auf Sibylls Wangen waren Tränenlinien, aber ich bemerkte mehr den Duft des Puders.

„Ihr Kleid war dunkel und einfach, aber von welcher Einfachheit! Ihr Mund verriet Schmerz, aber mich verwirrte es, daß die Lippen gefärbt waren. Ich hatte das unheimliche Gefühl, das Zimmer hätte nur drei Wände, und an der Stelle der vierten Wand wäre Loree und dahinter glänzte schwarz und stumm ein Zuschauerraum.“

Für wen spielte Sibyll Merlin? Und was war das für ein Spiel?

Ich war unweiliger und verwirrt und wurde von Empfindungen und Ahnungen hin und her gerast, zwischen denen mein Verstand wie ein Wesen unheimliche, das den Weg verloren hatte und aus dem Gestrüpp keinen Ausweg sah.

Wir hörten Stimmen, die von Gut und von der Straße her zu kommen schienen, und blickten hinaus. Es waren Herbert und der Staatsanwalt mit dem Herrn von seiner Behörde. Die Unterredung des Tatorles schien beendet zu sein. Kommisar Stichmayr und Westmeister Prangi hatten sich wohl in der Bewachung des Tatorles abgelöst, denn Prangi führte das Fahrrad des Kommissars. Er kostete sich auf der Straße von den anderen Herren ab und fuhr in Richtung nach Oberseeon davon. Der Photograph hatte Kamera und Stativ wieder verpackt, und der Protokollführer hielt in der weit vom Körper gespreizten Hand, so vorsichtig, als trüge er ein randvolles Gefäß, von dessen Inhalt nicht ein Tropfen verschüttet werden dürfe, am Riemen Herberts Doppeltasche.

Ich verließ das Zimmer. Auf der Schwelle hielt mich Sibyll Merlin noch einmal zurück. „Ach, bitte“, sagte sie leise und blickte dabei über meine Schulter auf den Wallersee, „werde nicht ich vernommen werden? Ich habe doch nichts auszusagen, außer... oh, es wäre mir sehr peinlich.“

Ich hob die Schultern: „Wenn das von mir abhängt, ich hätte wirklich keine Veranlassung. Ob allerdings Fräulein Montanus schweigen wird und schweigen darf, kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Brigitte Montanus?“ rief sie.

Der Name war mir ganz gegen meine Absicht entschlippt; ich bereute es, ohne es jetzt noch ändern zu können.

(Fortsetzung folgt)



Glanz und Elend des Stars (14):

Marian fährt in den Tod / Leben, Wirken und Sterben des Schauspielers Ferdinand Marian

Ein Tatsachenbericht von Hubert Doerrschuck

„Was wollen Sie denn vorpredigen?“ fragt Erich Engel. Der schlanke, groß gewachsene Schauspieler, der da im Foyer des Deutschen Theaters den berühmten Regisseur und seinem Stab gegenübersteht, überlegt einen kurzen Augenblick. Es liegt ihm sehr viel an Engels Urteil. Hier wäre die große Chance endgültig den Sprung nach Berlin zu tun. Mit 32 Jahren wird es Zeit, in der Hauptstadt des deutschen Theaters Fuß zu fassen.

mülle winnelt es von Komödianten. Die Großeltern waren bei der Bühne, der Vater ist Bassist an der Wiener Hofoper, die Mutter war bis zur Heirat Operettensängerin in Budapest und eine Schwester der Mutter spielt an den Wiener Bühnen. Vor so viel Künstlertum in der Verwandtschaft graust es den wilden, temperamentvollen Jungen. Die Scheinwelt der Schminke und der Kulisse lockt ihn gar nicht. Da ist zum Beispiel der Motor eines Autos viel interessanter. Auch das Fußballspiel liegt ihm mehr als Deutscher Aufsatz oder Geschichtsunterricht. Der lustige Ferdi sitzt gar nicht gern still.



An der Seite der mit richtigem Triumph wiederkehrenden Pola Negri feierte Ferdinand Marian in dem deutschen Film „Madame Bovary“ einen großen Erfolg.

Und eines Tages kann der junge Mann seinen Träumen nicht mehr widerstehen. Er reißt aus. Er verläßt die Hochschule, wirft alles hinter sich, das Elternhaus, das Studium und die bürgerliche Behaglichkeit. Er zieht aus, die Welt zu erobern! Und sein Optimismus gedenkt, sie sich auf seine Weise zu erobern, heute als Kranführer in einem Eisenwerk, morgen als Schlosser in einer Werkstatt, dann als Monteur in einer Autowerkstatt, und schließlich als Lastwagenführer in der Steiermark. In jenen Tagen erpönt sich Marian seine vollendete Meisterschaft im Volant eines Wagens an. Er wird ein zuverlässiger und schnell reagierender Fahrer. Und es ist bittere Ironie des Schicksals, daß ausgerechnet er einst hinter dem Steuer seines Wagens in den Tod fahren wird.

Damals in der Steiermark fährt er also eine Zeitlang Holztransporte über die Landstraßen. Bis er eines Tages mit einem alten Chauffeur ins Gespräch kommt, der es trotz zwanzigjähriger Berufstätigkeit nicht weiter gebracht hat als zu einer Löhntüte mit 90 Schilling. Da erkennt der junge Marian, daß man die Welt keinesfalls mit Zufallsberufen erobern kann. Der Abenteuerer kehrt reumütig ins Elternhaus zurück. „Und was jetzt?“ fragt die Familie und blickt sich kritisch diesen auswachsenden Spreißling, den der Normalbürger eine gescheiterte Existenz nennen würde. Aber der Vater ist gar nicht so böse, wie er tut. Die jungen Buben müssen sich die Hörner ablaufen. Insofern vertraut er der „erhlichen Belastung“.

„Aldam, wannst eben ka Ruh' geben kennst“, sagt er gelassen, „nachst gehst halt zum Theater!“ Wommt sich der Herr Hofopernkönig als guter Psychologe erwiesen hat. Ferdinand Marian ist 21 Jahre alt, als er 1925 im Stadttheater Graz als Schauspielerdebut beginnt. Wohl selten hat ein junger Küssler mit weniger Illusionen seine Laufbahn begonnen. Er fühlt sich keinesfalls berufen, und es ist nichts von einem „göttlichen Funken“ in ihm, der plötzlich aufglüht. Das Theaterkind, das zwischen den elterlichen Garderoben und den Bühnenkulissen groß geworden ist, weiß, daß Schauspieler sein, nichts mit Romantik und Gefühlsüberschwang zu tun hat, sondern einzig mit Talent, das sich in harter Arbeit, in Fleiß und Disziplin, vor allem aber in unaufhörlicher Ausdauer und mit sich selbst erweisen muß.

Die Begabung bringt der junge Marian mit. Und nun, vom Vater auf die Bahn gewiesen, die sein ausgeglichtes Selbstbewußtsein bisher nicht als die seine erkennen wollte, geht er plötzlich mit einer Beständigkeit und Konzentration an die Arbeit, die stützen lassen, daß er sich niemals mit gutem Durchschnitt zufrieden geben wird. Er beginnt als nächster Realist auf der Bühne, aber wie er Jahr um Jahr sein künstlerisches Volumen ausweitet und seine Intensität vertieft, brandt in ihm das Feuer der heiligen Begeisterung immer mächtiger, und es ist niemals die Schwermere des Jünglings war, sondern aus der gereiften Erfahrung des Mannes kommt, bleibt diese Flamme hell und stark bis der jühe Tod sie auslöscht. Der berühmte Marian hat später einmal gesagt, „daß der Künstler erst nach mehr als einem Jahrzehnt künstlerischer Tätigkeit das Wesentliche seines Berufes begreifen kann, und daß dieses Begreifen sich erst in einem langsame Prozeß zustande kommt. Das hängt nicht mit Temperament, Klugheit, Bildung oder innerem Vermögen zusammen, sondern sei eine Sache der feinsten Einfühlung in sein eigenes Leben als Künstler.“

1932 geht Marian wieder nach Hamburg, spielt den „Othello“ und Oscar Wildes „Idealen Garten“, mit diesen beiden so gegensätzlichen Rollen schon seine erstaunliche Doppelbegabung für den schweren Heiden und die leichte Komödie angedeutet, und ist 1936 wieder bei Falkenberg in München. Im gleiche Jahr fällt seine Entdeckung für den Film. Der Weg in den Ruhm ist beschritten. Glückliches Jahr 1930 Das Jahr 1930 ist überhaupt ein Glücksjahr für Ferdinand Marian. Nicht nur für den Schauspieler, auch für den Menschen. In München spielt er in „Straßenmusik“ zusammen mit Maria Byk, einer schwedischen Schauspielerin von feinem fräuleichen Charme, die Falkenberg in seinem Erinnerungsbuch „Die salivale unter allen Nationen des deutschen Theaters“ nennt. Und diese Begegnung ist schicksalhaft. Beide, Maria Byk und Ferdinand Marian, fühlen, daß sie füreinander geschaffen sind. Sie werden von nun an das Leben gemeinsam durchschreiten. Und so groß ist die Liebe dieser Frau, daß sie nach der Heirat sogar ihre Karriere aufgibt. Erst zehn Jahre später wird sie in München nochmals in „Our Town“ und in „Gallat“ auf der Bühne stehen. Aber es wird ein Abschied sein. Abschied vom Leben.

Mit seinen beiden ersten Filmmrollen, es sind zufällig zwei Prinzen, einen spanischen aus Rudolph in „Ein Hochzeitsstraßen“ und einen modernen in „Der Sänger ihrer Hohen“, zusammen mit Benjamin Gigli und Gerakline Kott, hat sich Ferdinand Marian noch keinen Namen gemacht. Das gelingt ihm erst mit den beiden nächsten Filmen, wo er als gleichberechtigter Partner neben zwei Namen von Welt-ruh steht, neben Pola Negri in „Madame Bovary“ und neben Zarah Leander in „Habenera“. Mit diesen beiden Figuren, dem Vorfühler Rudolf Bessinger, der die romantischen Träumereien der Provinzlerin Emma realisiert, und dem leidenschaftlichen Egoisten Don Pedro de Avila, dessen Brutalität und Eifersucht die eigene Ehe zerstört, ist der Schauspieler Ferdinand Marian zu einem Begriff für das deutsche Filmpublicum geworden. Zum Begriff eines Charakterdarstellers von gefährlicher Männlichkeit.

Aber es begibt sich das Aboerdrückliche, daß dieser Marian, eben zum erfolgreichen Typ geworden, dann plötzlich in der Komödie „In Bagdad“ neben Margot Heibcher als ein durchaus eigenartiger Liebhaber von junghafter Ausgelassenheit erschelnt — und gefallt. Alle späteren Filmmrollen haben es dann bestätigt. Ferdinand Marian ist einer der wenigen Schauspieler des Films, der es sich ohne Gefahr für seine Karriere erlauben darf, heute als Schurke, morgen als Held auf der Leinwand zu erscheinen, ohne daß es ihm das Publikum übel nimmt. Weil er beides mit der gleichen gelassenen Intensität seiner künstlerischen Persönlichkeit ausfüllt, seine Verbrecher mit einer imponierenden Gefährlichkeit, seine sympathischen Liebhaber mit einem männlichen Charme, der bei allem Ernst immer etwas von herrlicher jugenhafter Unverwundtheit hat.

„Sie werden von mir hören“, sagt er. Der Schauspieler kennt das. Er wird nie mehr etwas hören. Und so fährt er einigemmaßen wütend über sein Unglück und über das glatte Foyerparkett im Deutschen Theater zurück nach Hamburg ins Engagement. Monate später, er hat sich damit abgefunden, daß Berlin nichts mehr von ihm wissen will, erreicht ihn überraschend ein Telegramm. Der Regisseur Erich Engel hat sich den verunglückten Hölzer erinnert und bietet ihm eine — Filmrolle in „Hochzeitstraßen“ neben Ida Wüst an. Die Karriere des Filmschauspielers Ferdinand Marian beginnt.

Umwege eines Schauspielers Wer dem Sechzehnjährigen eine Theaterlaufbahn vorausgesagt hätte, wäre auf hartnäckige Abweisung gestoßen. Der Schüler Ferdinand Marian, der mit einigen Schwierigkeiten und ziemlich Justos die Schulen in Trobach in der Steiermark und in Wien absolviert, weiß eigentlich noch nicht recht, was er werden will, aber etwas steht jedenfalls für ihn fest: Schauspieler wird er nicht! Für ihn hat die Bühne keinerlei Romantik mehr. Dazu kennt er sie zu gut. In der Pa-

Freiburg (Süd). Von den beiden 24 Jahre alten Nüchternen Strafgefangenen Nisold und Staud, die in der Nacht zum Sonntag aus dem Mannheimer Landesgefängnis ausgebrochen sind, konnte trotz umfangreicher Fahndung und verstärchter Überwachung der Grenzen bis zur Stunde keine neuen Spuren ermittelt werden. Nach Auskunft der Hauptstelle Freiburg der Kriminalpolizei hätte am Sonntag die große Chance bestanden, die beiden Ausbrecher zu fassen, wenn ihr Aufenthalt von der Bevölkerung der Pils: sofort und nicht erst um viele Stunden zu spät gemeldet worden wäre. Nisold und Staud waren am Sonntag mit dem gewöhnlichen Volkswagen in St. Ulrich und zum Kohlhof im Scheinlampengebiet aufgetaucht. Dort wäre es leicht möglich gewesen, ihnen die Rückfahrt zu verweigern, da diese Orte nur eine Zufahrt haben und ein Entkommen in der Gegend wegen des tiefen Schnees und der Unpassierbarkeit der Wege ausgeschlossen gewesen wäre. Die beiden Ausbrecher fuhren auch tatsächlich denselben Weg unbehindert zurück, passierten Bölschweil und Ehrmutshaus 13 km südlich von Freiburg und wurden zuletzt in der Gegend von Mengen am Tunberg gesehen.

Patriotismus rückseitig London (AP). Eine umdeutsche Stunde erwartet das britische Unterhaus. Der konservative Abgeordnete Markham will eine Sache

Keine Spur von den Ausbrechern

Blutbad eines Rachsüchtigen Youngstown (Ohio) (Ap). Aus Rache erschoß der fünfzigjährige Grundstücksmakler Edward Porferio zwei seiner Schwägerinnen, verletzte seine Frau lebensgefährlich und beging Selbstmord, als die Polizei ihm hart auf den Fersen war. Porferio war vor zwei Wochen angeklagt worden, er habe seine 19 Jahre alte Tochter verführt wollen. Die Polizei nimmt an, daß er das Blutbad aus einem irrsinnigen Rachebedürfnis heraus angerichtet hat.

aufs Tapet bringen, die fast den Ausschluß der Öffentlichkeit verdient. Es geht um Unterwäsche: Genau: Um seltsame Damenhöschen. Da hat nämlich ein für seine spezielle Fingigkeit bekanntes Konfektionshaus im Londoner Stadtteil Scho Schlüpfher herausgebracht, die auf ihrer Rückseite den Union Jack, also die englische Fahne, enthalten. Offenbar, so meint Herr Markham, wolle man auf diese Weise einen patriotischen Beitrag zur Königskrone leisten. Indessen ist die Union-Jack-Seite diejenige, auf der man zu sitzen pflegt. Wie es heißt, hat sich der Abgeordnete Markham bereits der Unterstützung Churchills vergewissert, der da meinte, auch dem Patriotismus seien — gerade bei täglichen Gebrauchsgegenständen — Grenzen gezogen, und historische Ausprüche sowie die Nationalfarben verdienen durchaus einen Schutz von seiten des Staates.

Südwestdeutsche Umschau Mannheim. Die im Krieg zerstörte Konkordienkirche ist nach langwierigen Wiederaufbauarbeiten wiederhergestellt worden. Die feierliche Wiedereröffnung nimmt Landeshochbischof D. Bender vor. Mannheim (nk). Für die mit 27 Millionen DM aus ICA-Mitteln gebaute 120 Wohnungen lassen sich nicht genügend Mieter finden. Die entsprechenden Bedingungen Vertrieben oder produziert für den Marshallplan Tüchtig sind. Da die Blocks demnach bezugsfertig werden, müssen einige Wohnungen leer stehen, bis die Bedingungen gelockert worden sind. Eßlingen (nk). Auf der Kreisstraße Neckarhausen-Eßlingen ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem der 18 Jahre alte Heinz Werns zum Opfer fiel. Er fuhr mit seinem Motorrad infolge des dichten Nebels auf einem entgegenkommenden Lastzug auf und wurde tödlich verletzt. Gengenbach. Diebe montierten nachts in einer Gießerei einen Elektromotor, die gesamten Teileleitungen und Metallteile im Wert von etwa 600 Mark ab. Kehl (Süd). Das Grabfeld des in Kehl angelegten großen Ehrenfriedhöfes Südwestdeutsche lands ist fertiggestellt worden. Die Umgebungs-kommission des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat mit den Umgebungen begonnen. Offenburg (Süd). In der letzten Woche wurden in Offenburg acht Personen, meist Jugendliche, aufgegriffen, die sich zur Fremdenlegation melden

Erste Musik-Olympiade in Düsseldorf. Kaum ist der Gedanke der Musik-Olympiade geboren, da wird seine erste Durchführung nach Deutschland vergeben: zweifellos eine hohe Anerkennung. Die Delegierten von 21 Nationen (folgt dem Beschluß in Pasadena (Kalifornien)). Wie sich die Sports-Olympiade in zwei Teile, Winter- und Sommerspiele, aufspaltet, so die Musik-Olympiade in drei: Vokalmusik, symphonische Kunst, Kirchenmusik. Das „Vokale Jahr“ geht voran und zwar 1933 in Düsseldorf, wo man sich über die vorrangige Bedeutung des Gesangs, besonders der Chormusik, für unser Jahrhundert im klaren ist. Salzburg und Rom werden nachfolgend sinnvoll die beiden anderen Gebiete austragen.

November - Monat ohne Melodie vollkommene Melodie. Immer neu wird die Süße des Frühlings Dichterswort — und Klang wecken. Sie folgen einander wie Anemosen und Veilchen der Haselblüte. Januar-Neuland liegt ausgebreitet vor uns in unberührtem Weiß, und das aufsteigende Licht läßt uns hoffnungsvoll hineinschreiben. Februar füllt die Leere, die zwischen den Zeiten liegt, mit Schellengelächel, aber wer fände den Mut dem November ein Schönes zu sagen? Nebel und Not sind Worte, die zu ihm stimmen. Not der einen, deren Zimmer kalt bleibt, Not der andern, die das Herz nicht erwärmen können. Menschen strecken die Hände aus, müde und leer, irrtötend in Scham. Nebel bräut zwischen Geben und Empfangen, zwischen Händen und Herzen. Hinter den Türen der kommenden Tage harren die Feste. Doch vor den Feiertag würde die Arbeit gesetzt von Alters her und nicht nur für Kopf und Hände. Dunkler November — schwere Zeit! Gute Zeit des Besühens, die

Brüden bauen, Wege ebenen will, über die das Licht getragen werden kann von Herz zu Herz, wenn die Kinder wieder zu singen beginnen. L. Ewig.

Schwäbischer „Sängerkrieg“ Der Württembergische Sängerbund hat am Sonntag in einer außerordentlichen Bundesversammlung in Stuttgart zu der Vertagung des Schwäbischen Sängerbundes 1948 Stellung genommen und den neugegründeten Bund aus scharfer Ablehnung. Die Bundesversammlung erblickt in dem Schwäbischen Sängerbund 1948 die Restaurierung einer Organisation, die im Dritten Reich nationalsozialistisches Liedgut gepflegt habe, hieß es in der Stellungnahme. In einer gemeinsam mit dem Deutschen Allgemeinen Sängerbund, einer der beiden Dachorganisationen der Sänger in der Bundesrepublik, abgegebenen Erklärung betonte der Württembergische Sängerbund, daß der im Jahre 1948 gegründete einheitliche Sängerbund aus „verleitetem Eitelkeit, persönlichem Geltungsbedürfnis und kulturpolitischen „Averdromen““ erspittert worden sei. Damit habe man die dargebundene Hand werden sei. Damit habe man die dargebundene Hand, nach dem Kriege ihren im Jahre 1933 verbotenen Verband neu zu konstituieren, zurückgedrängt.

Kulturnotizen Die deutsche Forschungsgemeinschaft verteilte auf einer Sitzung in Bonn 999 Mark für über 30 Forschungsvorhaben. Erhebliche Mittel davon wurden zur Förderung von Untersuchungen über die Rindertuberkulose, für eine zoologische Forschungsreise nach Vorderindien und zur Fortsetzung von Ausgrabungen in Indien zur Verfügung gestellt. Die internationale Bruckner-Gesellschaft hat den Leiter des Österreichischen Musikvereins, Monsignor Theodor Rehmman, anlässlich ihres 25jährigen Bestehens und in Anerkennung seiner Verdienste um das Werk des großen Komponisten mit der Bruckner-Medaille ausgezeichnet. Die nur sehr selten verliehene Auszeichnung schließt die Ernennung zum Ehrenmitglied ein. Träger der

brücken nächsten Filmen, wo er als gleichberechtigter Partner neben zwei Namen von Welt-ruh steht, neben Pola Negri in „Madame Bovary“ und neben Zarah Leander in „Habenera“. Mit diesen beiden Figuren, dem Vorfühler Rudolf Bessinger, der die romantischen Träumereien der Provinzlerin Emma realisiert, und dem leidenschaftlichen Egoisten Don Pedro de Avila, dessen Brutalität und Eifersucht die eigene Ehe zerstört, ist der Schauspieler Ferdinand Marian zu einem Begriff für das deutsche Filmpublicum geworden. Zum Begriff eines Charakterdarstellers von gefährlicher Männlichkeit.

Auch Sachverständige entlasten Burkert Keine Anzeichen, die in ihm einen Gewalttäter vermuten ließen Weiden (Dps). Der Hauptbelastungszeuge Johann Köstler im Wiederaufnahmeverfahren gegen den wegen Mordes zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilten Zollassistenten Hans Burkert wurde vor dem Weidener Schwurgericht in einem psychologischen Gutachten als rechtfaherliche und eigenwillige Persönlichkeit charakterisiert. Er beharre auf seiner Ansicht, bis ihm das Gegenteil bewiesen werden könne. Bezeichnend dafür sei seine Aussage: „Bringen Sie mir einen anderen Mörder, dann lasse ich mich überzeugen, und Sie können mit dem Kopf abschlagen“. Verleumdungsucht und Lügenhaftigkeit seien bei Köstler jedoch nicht festzustellen. Den Aussagen von Frau Köstler sei keine große Bedeutung beizumessen, da sie sich fast ausschließlich von ihrem Mann leiten lasse. Die psychologischen Untersuchungen wurden von dem Ordinarius für Gerichtsmedizin an der freien Universität Berlin, Prof. Müller-Heß, und Frau Professor Nau geführt. In einem Gutachten über den Angeklagten heißt es, Burkert habe als Krabe und als junger Mensch leidenschaftlich gerne gelesen und sogar Gedichte verfaßt. Die Auswahl seiner Lektüre und die Themen seiner Verse deuteten auf eine romantische Veranlagung hin. Auf äußere Konflikte reagiere er nicht mit Wutausbrüchen. Nach dem Gutachten sind bei Burkert keine Anzeichen vorhanden, die in ihm einen Mörder oder Gewalttäter vermuten lassen.

Südwestdeutsche Umschau Mannheim. Die im Krieg zerstörte Konkordienkirche ist nach langwierigen Wiederaufbauarbeiten wiederhergestellt worden. Die feierliche Wiedereröffnung nimmt Landeshochbischof D. Bender vor. Mannheim (nk). Für die mit 27 Millionen DM aus ICA-Mitteln gebaute 120 Wohnungen lassen sich nicht genügend Mieter finden. Die entsprechenden Bedingungen Vertrieben oder produziert für den Marshallplan Tüchtig sind. Da die Blocks demnach bezugsfertig werden, müssen einige Wohnungen leer stehen, bis die Bedingungen gelockert worden sind. Eßlingen (nk). Auf der Kreisstraße Neckarhausen-Eßlingen ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem der 18 Jahre alte Heinz Werns zum Opfer fiel. Er fuhr mit seinem Motorrad infolge des dichten Nebels auf einem entgegenkommenden Lastzug auf und wurde tödlich verletzt. Gengenbach. Diebe montierten nachts in einer Gießerei einen Elektromotor, die gesamten Teileleitungen und Metallteile im Wert von etwa 600 Mark ab. Kehl (Süd). Das Grabfeld des in Kehl angelegten großen Ehrenfriedhöfes Südwestdeutsche lands ist fertiggestellt worden. Die Umgebungs-kommission des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat mit den Umgebungen begonnen. Offenburg (Süd). In der letzten Woche wurden in Offenburg acht Personen, meist Jugendliche, aufgegriffen, die sich zur Fremdenlegation melden

wollten oder sich in Offenburg herumtrieben, nachdem sie von der Fremdenlegation entlassen worden waren. Einige von ihnen wurden von der Staatsanwaltschaft gestrichelt. Remben (Süd). Ein Schornsteinfeger aus Urflingen legte gegen eine Gerichtsentscheidung Berufung ein, die ihn zu 30 Mark Geldstrafe wegen Freiheitsberaubung verurteilt hatte. Der Kammerfänger habe bei Ausübung seines Berufes eine betrieblige Frau in ihrer Wohnung eingeschlossen, weil sie ihm seiner nicht die Tür geöffnet habe. Zu der Berufungsverhandlung erschien er in seiner Berufskleidung mit besudelm Gesicht und erhielt deshalb eine Ordnungsstrafe von 60 Mark; zudem wurde seine Geldstrafe bestätigt. Ellingen (Süd). Die „Meisterlehre von Ellingen“ eine 41 Jahre alte Frau, wurde vom Amtsgericht wegen Diebstahls in 73 Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 18 Monaten verurteilt. Über zwei Jahre lang habe die Angeklagte ihr Unwesen in Ellingen und Umgebung getrieben, hatte sich Eingang in Wohnungen verschafft und dabei Wäsche im Werte von 2800 Mark gestohlen. Stuttgart (Süd). Das Stuttgarter Amtsgericht hat einen 12 Jahre alten Angeklagten aus Erllang wegen Inzestverstoßes Koppelte zu 2 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er habe sich ein Auto gemietet und damit als „schwarzer“ Taxifahrer Fahrten in den Wald gefahren, wofür er je Fahrgast 12 DM nahm.

Warum lügen wir, die wir glauben? Von Francois Mauriac, dem diesjährigen Nobelpreisträger für Literatur

Jeder Ehrliche gerät heute in den Verdacht, dem Wahnsturz verfallen zu sein. Obgleich Kirche und Mitmenschen erwarten und fordern von uns Aufrichtigkeit, aber alle wissen, daß wir, die wir glauben, sündigen. Und doch handeln wir als wider besseres Wissen. Warum, so frage ich mich, treiben wir dieses Spiel, warum lassen wir uns täglich zur Lüge auflockern.

Es ist das Ergebnis unserer Gesellschaftsordnung, daß die Lüge Wahrheit sein kann, die Wahrheit aber Lüge. Menschen, die Freunde sind, werden verraten, andere verrät man sich selbst dadurch, daß man sie als Freunde beschneidet. Liebe ist Haß und seelischer Eifer leerer Glauben. Aber wir gefallen uns darin, moderne, modische Menschen zu sein, die teilnehmend durch die Galerie der Geschichte wandeln, als sei es eine zusammenhängende Ausstellung und nicht ein Kreuzweg.

Unser Leben ist eine Ehe zwischen den beiden Ichs. Eine schlechte Ehe, die man scheiden sollte. Uns fehlt der Glaube. Können wir überhaupt noch glauben? Wir verschauen uns hinter unseren eigenen Gedankenbarrikaden. Wir flüstern, reden und schweigen, wie sehr wir den anderen lieben, als ob man mit Worten leben könnte.

Und das ist unser allergrößter Fehler: wir wollen nicht handeln. Es ist zu bequem, allein das Worten von Kanzeln und Rednerpulten zuzuhören, zu glauben, daß nur wir allein auf dieser Welt das Gute wollen. Das Wollen allein ist auch Sünde, denn nur das Handeln zählt. Ich will handeln, will meinem Nachbarn helfen, und gerade denen, die man als Feinde unseres Landes bezeichnet. Ich bin bereit, das zu glauben, was andere offen aussprechen und ich

Erste Musik-Olympiade in Düsseldorf. Kaum ist der Gedanke der Musik-Olympiade geboren, da wird seine erste Durchführung nach Deutschland vergeben: zweifellos eine hohe Anerkennung. Die Delegierten von 21 Nationen (folgt dem Beschluß in Pasadena (Kalifornien)). Wie sich die Sports-Olympiade in zwei Teile, Winter- und Sommerspiele, aufspaltet, so die Musik-Olympiade in drei: Vokalmusik, symphonische Kunst, Kirchenmusik. Das „Vokale Jahr“ geht voran und zwar 1933 in Düsseldorf, wo man sich über die vorrangige Bedeutung des Gesangs, besonders der Chormusik, für unser Jahrhundert im klaren ist. Salzburg und Rom werden nachfolgend sinnvoll die beiden anderen Gebiete austragen.

November - Monat ohne Melodie vollkommene Melodie. Immer neu wird die Süße des Frühlings Dichterswort — und Klang wecken. Sie folgen einander wie Anemosen und Veilchen der Haselblüte. Januar-Neuland liegt ausgebreitet vor uns in unberührtem Weiß, und das aufsteigende Licht läßt uns hoffnungsvoll hineinschreiben. Februar füllt die Leere, die zwischen den Zeiten liegt, mit Schellengelächel, aber wer fände den Mut dem November ein Schönes zu sagen? Nebel und Not sind Worte, die zu ihm stimmen. Not der einen, deren Zimmer kalt bleibt, Not der andern, die das Herz nicht erwärmen können. Menschen strecken die Hände aus, müde und leer, irrtötend in Scham. Nebel bräut zwischen Geben und Empfangen, zwischen Händen und Herzen. Hinter den Türen der kommenden Tage harren die Feste. Doch vor den Feiertag würde die Arbeit gesetzt von Alters her und nicht nur für Kopf und Hände. Dunkler November — schwere Zeit! Gute Zeit des Besühens, die

Brüden bauen, Wege ebenen will, über die das Licht getragen werden kann von Herz zu Herz, wenn die Kinder wieder zu singen beginnen. L. Ewig.

Schwäbischer „Sängerkrieg“ Der Württembergische Sängerbund hat am Sonntag in einer außerordentlichen Bundesversammlung in Stuttgart zu der Vertagung des Schwäbischen Sängerbundes 1948 Stellung genommen und den neugegründeten Bund aus scharfer Ablehnung. Die Bundesversammlung erblickt in dem Schwäbischen Sängerbund 1948 die Restaurierung einer Organisation, die im Dritten Reich nationalsozialistisches Liedgut gepflegt habe, hieß es in der Stellungnahme. In einer gemeinsam mit dem Deutschen Allgemeinen Sängerbund, einer der beiden Dachorganisationen der Sänger in der Bundesrepublik, abgegebenen Erklärung betonte der Württembergische Sängerbund, daß der im Jahre 1948 gegründete einheitliche Sängerbund aus „verleitetem Eitelkeit, persönlichem Geltungsbedürfnis und kulturpolitischen „Averdromen““ erspittert worden sei. Damit habe man die dargebundene Hand werden sei. Damit habe man die dargebundene Hand, nach dem Kriege ihren im Jahre 1933 verbotenen Verband neu zu konstituieren, zurückgedrängt.

Kulturnotizen Die deutsche Forschungsgemeinschaft verteilte auf einer Sitzung in Bonn 999 Mark für über 30 Forschungsvorhaben. Erhebliche Mittel davon wurden zur Förderung von Untersuchungen über die Rindertuberkulose, für eine zoologische Forschungsreise nach Vorderindien und zur Fortsetzung von Ausgrabungen in Indien zur Verfügung gestellt. Die internationale Bruckner-Gesellschaft hat den Leiter des Österreichischen Musikvereins, Monsignor Theodor Rehmman, anlässlich ihres 25jährigen Bestehens und in Anerkennung seiner Verdienste um das Werk des großen Komponisten mit der Bruckner-Medaille ausgezeichnet. Die nur sehr selten verliehene Auszeichnung schließt die Ernennung zum Ehrenmitglied ein. Träger der







Richtfest für Erweiterungsbau des Bundesgerichtshofes

In Anwesenheit des Präsidenten des Bundesgerichtshofes, des Senatspräsidenten, der Bundesanwälte, Vertretern des Bezirksbauamtes und den Männern vom Bau fand gestern nachmittags das Richtfest für den Erweiterungsbau des Bundesgerichtshofes statt. Der Erweiterungsbau mit 305 neuen Arbeitsräumen im Durchgang von der Herren- zur Ritterstraße wurde, wie wir von einigen Monaten bereits berichteten, zwischen zwei Bankierenden Altbauten, an Stelle der früheren Stall- und Remisegebäude sowie der Reithalle des ehemaligen Erbgroßherzoglichen Palais aufgeführt.

Nach dem Choral „Nun danket alle Gott“, den ein Trompeter blies, und dem Richtspruch gab Bauamt-Günther vom Bezirksbauamt eine Übersicht der Baugeschichte der Nebengebäude des ehemaligen Palais. Er dankte den Männern vom Bau für ihre Arbeitsleistung und sprach den Wunsch aus, daß dem nun im Rohbau fertigen ersten Bauabschnitt bald ein zweiter folgen möge.

Bei dem anschließenden Rundgang erklärte Oberbaudirektor Kömle die architektonischen Einzelheiten des Baus, der ausgedehnt durch Balkone und Loggien über den Hof hinausgeht. Die Bauarbeiten werden mit den Beamten des Bundesgerichtshofes beginnend die Männer vom Bau dann in der „Roten Türe“ des Richtschmalls.

„Wunschzettel“ an die Staatsregierung

Wie Oberbürgermeister Klotz gestern mitteilte, hat er der Staatsregierung einen Katalog der Wünsche überreicht, die die Stadtverwaltung im Hinblick auf die innerhalb der Gemeindefinanzierung befindliche Domänengebäude hat. Dieser Katalog enthält die Wünsche der Stadtverwaltung hinsichtlich der Nutzung im Grundstückswesen, insbesondere die Erweiterung der Kaserne durch den Oberbürgermeister Klotz teilte mit, daß der Finanzminister zur Überprüfung dieses „Wunschzettels“ seinen Besuch in Karlsruhe in Aussicht gestellt habe.

Ehrungen für Kunigunde Fischer

Namens der Stadtverwaltung und des Stadtrates überreichte Oberbürgermeister Klotz in der gestrigen Stadtratssitzung Frau Stadträtin Kunigunde Fischer unter herzlichsten Worten die Anerkennung für ihre Arbeit im Dienste der Stadt und der Bürgerschaft ein Blumengebilde. Für die DVP übergab Stadtrat Professor Keller einen Nelkenstrauß. Frau Fischer dankte herzlich für die ihr von allen Fraktionen aus Anlaß ihres Geburtstages zuteil gewordenen Glückwünsche und Ehrungen.

Neun leichte Verkehrsunfälle

Im Stadtgebiet von Karlsruhe ereigneten sich gestern neun leichte Unfälle. Es entstand hierbei im wesentlichen nur Sachschaden.

Rüppurrer Bad kostet 1,1 Millionen DM

Verlegung nach der Heidelberger Straße erforderlich — OB Klotz kündigt verstärktes Wohnungsbauprogramm für 1953 an

Der Stadtrat genehmigte gestern den Plan, das Rüppurrer Bad nicht bei der Pappelallee, sondern an der Heidelberger Straße anbauen. Die Verwirklichung der neuen Baupläne wird rund 1,1 Millionen DM kosten. Im Entschluß kommt die sich dadurch ergebende, daß sämtliche Verläufe einstimmig angenommen wurden. Kündigte Oberbürgermeister Klotz für das kommende Haushaltsjahr ein wesentlich verstärktes Wohnungsbauprogramm an.

Zwei Angelegenheiten ragten aus der gestrigen Stadtratssitzung heraus: Eine Art Schuldebatte aus Anlaß der Forderung, 30 weitere Lehrer für die Karlsruher Schulen zuzuworben, und der Entschluß, das Rüppurrer Bad nun doch nicht an der Pappelallee sondern in der Nähe der Heidelberger Straße zu bauen. Nehmen wir gleich den letzteren Punkt vorweg: Oberbürgermeister Klotz teilte dem Rat mit, nach eingehender Bodenprüfung und nach Untersuchung der Grundwasserhältnisse habe sich ergeben, daß ein Bad an der Pappelallee um rd. eine halbe Million teurer kommen würde als an anderer Stelle. Solche Mehraufgaben seien nicht vertretbar, weshalb man nun doch den Platz an der Heidelberger Straße wählen müsse. Der Grundriß längs dieser Straße werde jedoch erhalten bleiben. Im Endausbau sei die Anlage eines kombinierten Schwimmer- und Nichtschwimmerbeckens mit den Maßen 30 x 25 m vorgesehen, ferner ein weiteres Nichtschwimmerbecken und Kabinen für 4000 Personen. Das alles koste zusammen rund 1,1 Millionen DM. Man wolle jedoch vorerst nur das Hauptbecken bauen und nur die Hälfte der Umkleekabinen erstellen. Zusammen mit einer ansprechenden gartenarchitektonischen Gestaltung des Albeefer — die Albe fließt nämlich — und das ist wohl der einzige entscheidende Nachteil dieses Projektes, müßten durch das Badgelände hindurch — kostet dann die erste Ausbauphase rund 700 000 DM.

Das Ziel: Fertigstellung im Jahr 1954

In der Aussprache erklärte Stadtrat Schoepf (DVP) namens seiner Fraktion, der Errichtung des Rüppurrer Freibades nur unter dem Vorbehalt zustimmen zu können, daß auf alle Fälle schon im kommenden Haushaltsjahr mit dem Bau einer zweiten Schwimmballe begonnen werde, die für die Bevölkerung noch dringlicher sei. Der Oberbürgermeister erklärte hierzu, es sei auch sein Bestreben, daß der Bau der Schwimmballe noch im Jahre 1953 begonnen und im Haushaltsjahr 1954 fertiggestellt werde. Die Entscheidung hierüber habe dann allerdings der Stadtrat selbst. Auf den von Stadtrat Dr. Werber (CDU) vorgebrachten Wunsch hin, baldigt eine Übersicht über alle größeren Bauvorhaben der Stadtverwaltung vorgelegt zu bekommen, erwiderte der Oberbürgermeister, daß weder gebaut, noch Geld herangezogen werde, ohne daß der Stadtrat davon wisse und daß im Übrigen die demnächst beginnende Haushaltsberatung hinreichend Aufschluß

über die Planung geben werde. Das neue Rüppurrer Bad-Projekt wurde einstimmig gutgeheißen.

Dr. Werber gegen Lehrerstellenbeiträge

Nachdem Oberbürgermeister Klotz die Vorlage begründet hatte, in der um die Zuweisung von 30 weiteren Lehrern an die Karlsruher Volksschulen gebeten wird, sprach Dr. Werber (DVP) gegen die Vorlage. Er bedauerte zunächst, daß dieser Antrag nicht schon vorher weitergeleitet wurde, weil dann für den kulturpolitischen Ausschuß der Landesversammlung die Möglichkeit bestanden hätte, die erforderlichen 30 Lehrerstellen schon in diesen Tagen zu bewilligen. Der Sprecher setzte sich dann, weil vorher von dem Streben nach einem höheren Ausbildungsstand an den städtischen Volksschulen die Rede gewesen war, stark für eine Gesamthebung des Niveaus ein, auch auf dem Land, weil die Stadt ja auf dem Nachwuchs aus den Landgemeinden angewiesen sei. Er kritisierte dann die den Gemeindefinanzverhältnissen nicht entsprechende, wobei er daran erinnerte, daß der damalige badische Finanzminister Dr. Matthei diese Regelung — d. h. die Abwälzung eines Teils der finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Lehrern von Staat auf die Gemeinden — im Jahre 1932 aus rein fiskalischen Gründen eingeführt habe. Der Lehrerstellenbeitrag sei eine sozial sehr fragwürdige Angelegenheit. Jetzt sei ein günstiger Zeitpunkt, diese Regelung zu ändern. Dr. Werber forderte den Oberbürgermeister auf, sich zum Sprecher derjenigen zu machen, die diesem Lehrerstellenbeitrag ablehnen. Im Übrigen bezeichnete er den Schulhausbau als das vordringlichste kommunalpolitische Problem.

Das Problem Nr. 1

Oberbürgermeister Klotz sagte zu, die Frage der Lehrerstellenbeiträge sorgfältig zu untersuchen und gab im Übrigen Dr. Werber recht in der von ihm vertretenen Meinung, daß verschiedene neue Lehrer wegen des Mangels an Wohnungen nicht in Karlsruhe untergebracht werden können. Er bat jedoch, sich daran zu erinnern, daß im Schulhausbau seit Kriegsende gewaltig gearbeitet wurde und daß die schulischen Verhältnisse trotz aller noch bestehenden Not sich langsam zu normalisieren beginnen. Stadtrat Dr. Dietrich (SPD) bestätigte gleichzeitig, daß auf dem flachen Land bisweilen

Lehrerstellen frei werden, daß aber die betreffenden Lehrer in Karlsruhe keine Wohnungen finden. Andererseits erhielten Lehrer keine Trennungsschuldung, so daß man es ihnen nicht verargen könne, wenn sie ohne Wohnung den Dienst in der Stadt nicht antraten. Dr. Dietrich verwies jedoch darauf, daß die Schulen auf dem Land in vielen Gemeinden günstigeren Verhältnissen haben als in der Stadt, wo das Ziel, daß ein Lehrer nicht mehr als 40 Schüler zu unterrichten habe, selbst nach Bewilligung der erbetenen 30 Lehrerstellen noch lange nicht erreicht sei.

Im Anschluß daran beleuchtete Oberbürgermeister Klotz kurz die Karlsruher Wohnungssituation, die sich dadurch kennzeichnet, daß um jede einzelne Wohnung ein heftiger Kampf entbrennt. Mit erhebbler Stimme erklärte er, daß im nächsten Jahr ein wesentlich verstärktes Wohnungsbauprogramm durchgeführt werden müsse. Der Wohnungsbau gelte nicht nur als das kommunalpolitische Problem Nr. 1, er werde Gelegenheit nehmen, dem Stadtrat in der Frage der Finanzierung mögliche Pläne vorzulegen. — Übrigens: Auch für die Lehrerstellen-Vorlage gab es einstimmiges Einverständnis.

Noch rund 300 000 DM vom Verjahr

Der Stadtrat genehmigte dann einstimmig den längst notwendigen Umbau des Eisenbahnübergangs der Durmeisener Straße (90 000 DM), Instandsetzungsarbeiten in der Pestalozzischule (25 000 DM) und am Dach der Friedrichschule (37 000 DM). Einen Teil der Umbaukosten am Eisenbahnübergang beim Köhler Krug wird die Bundespost tragen. Eine Anfrage von Stadtrat Dietz, ob dort nicht bald eine Unter- oder Überführung gebaut werden könnte, beantwortete Oberbürgermeister Klotz mit dem Hinweis, daß dafür Millionenbeträge erforderlich wären. Da zur Finanzierung der Instandsetzungsarbeiten an den genannten Schulen nicht verwendete Kassenmittel des Rechnungsjahrs 1951 vorgesehen sind, bat Stadtrat Schoepf um Aufschluß, welche Restmittel aus dem verfloßenen Haushaltsjahr noch zur Verfügung stehen. Der Vorsitzende teilte mit, daß aus dem außerordentlichen Haushalt 1951 jetzt noch rund 300 000 DM vorhanden sind. Alle drei Vorlagen und anschließend auch der Antrag, für bauliche Maßnahmen in den städtischen Krankenhäusern 75 000 DM freizugeben, wurden einstimmig gebilligt.

Aufführungsprogramm für drei Jahre

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde bekannt, daß alle Versorgungsempfänger der Stadtverwaltung Karlsruhe eine einmalige Ausgleichszahlung von 50 % der im Juni 1952 ausbezahlten Versorgungsbeiträge erhalten haben.

Es handelt sich dabei um eine Gesamtsumme von 210 000 DM, wobei die Zahlung an die Satzungs-Angestellten und an die ruhelohnberechtigten Arbeiter als eigene Leistung der Stadtverwaltung erfolgt ist. Der Stadtrat genehmigte dann eine Gemeindefestsetzung, nach welcher die Eigentümer bzw. Erbbauberechtigten an den neuen Straßen im Eisenbahnviertel der Stadtverwaltung die Straßenkosten zu ersetzen haben. Einstimmig billigte der Stadtrat auch ein auf drei Jahre sich erstreckendes Aufführungsprogramm für die Stadtwaldtheater Rastatt und Oberwald und gab für das laufende Haushaltsjahr einen Betrag von 17 000 DM frei.

Die Theater-Pennen vom Sonntag

Stadtrat Schoepf verwies zu Beginn der Sitzung auf die Tatsache, daß zwei Künstler des Staatstheaters am Sonntag nicht an den Vorstellungen erschienen bzw. zu spät kamen. Er rief eine solche Nachlässigkeit und erinnerte daran, wie schwer es dem Stadtrat alljährlich fällt den Theater die bekannten hohen Zuschüsse zu gewähren. Er bat die Stadtverwaltung um Aufschluß darüber zu bitten, worauf solche Pennen wie die am Sonntag zurückzuführen seien. Oberbürgermeister Klotz erklärte, man werde die Theaterfrage über kurz oder lang im Stadtrat obenhin erörtern, doch habe er keine Möglichkeit, wegen der Pennen am Sonntag einzugreifen. W.

Acht Vikarinnen wurden ordiniert

In einer schlichten, eindrucksvollen Feier wurden am Sonntag in der Kleinen Kirche acht Pfarrkandidatinnen der badischen evangelischen Landeskirche eingeweiht. Die feierliche Ordination nahm in Anwesenheit der Angehörigen der Vikarinnen und einer sehr zahlreichen Gemeinde Oberkirchenrat Dürr vor. Da die meisten der neu ordinierten Vikarinnen mit der Aufgabe der christlichen Unterweisung der Jugend in Schulpflicht stehen — die übrigen dienen in der Frauenarbeit der Landeskirche den Frauen und Müttern an, was Oberkirchenrat Dürr in seiner Ordinationsansprache vor allem auf den großen und herrlichen Dienst an der Jugend hin und sprach-mahnende und beherzigenswerte Worte darüber, wie dieser Dienst am besten zu tun sei. Am Sonntagmorgen fand auf dem Thomashof eine Nachfeier statt, bei der Oberkirchenrat Dürr und Frau Maria Heinhaus zu den Vikarinnen und deren Angehörigen sprachen.

Sterbefälle vom 8. und 10. November

8. November: Otto Wieber, Regierungsrat, Ebnstraße 33 (89 J.); Friedrich Wagenbach, Elektromechaniker, Wetzlarstr. 31 (78 J.); Monika Andmann, Inselstraße 16 (5 Jahre). 10. November: Josef Pfeiffer, Zimmermann, Ostmarkt 14 (88 J.); Elfriede Wolf geb. Troberg, Hübnerstr. 5 (81 J.); Elisabeth Moser, Verlagsangestellte, Feidstr. 1 (89 J.); Valerie Koch geb. Koch, Auguststr. 3 (81 J.); Adolf Eberhard, Schlosser, Ernststraße 66 (87 Jahre).

Jetzt noch günstigere Flugpreise nach den USA. Nur in der Zwischensaison. Große Ersparnis bei beiden Flugdiensten.

Advertisement for PAA Pan American flights, featuring a woman's face and text about flight prices and services.

Advertisement for 'Hoher Blutdruck, Adernverkalkung, Herzruhe' with a diagram of the human body and text describing the benefits of a specific treatment.

Advertisement for 'Stellen-Angebote' listing various job openings and contact information.

Advertisement for '2-3 Bücher-Vertreter(innen)' seeking book representatives.

Advertisement for 'Werber(innen)' seeking advertising staff.

Advertisement for 'Bauingenieurs' seeking civil engineers.

Advertisement for 'Flotter Herrenfrisier' seeking a hairdresser.

Advertisement for 'Ankerwickler' seeking a winding machine operator.

Advertisement for 'perfekte STENOTYPISTIN und KONTORISTIN' seeking a stenographer and office worker.

Advertisement for 'Tüchtiger Buchhalter' seeking an experienced accountant.

Advertisement for 'Jüngere Kontoristin' seeking a young office worker.

Advertisement for 'Hilfsarbeiterinnen' seeking female helpers.

Advertisement for 'Perfekte Köchin' seeking a perfect cook.

Advertisement for 'Küchenmädchen' seeking kitchen maids.

Advertisement for 'Mit ROTBART EXTRA DÜNN' hair cream.

Advertisement for 'Stellen-Gesuche' listing job seekers.

Advertisement for 'Sekretärin' seeking a secretary.

Advertisement for 'Borgward-Verleih' car rental service.

Advertisement for 'Auto-Verleih' car rental service.

Advertisement for 'Automarkt: Angebote' listing car offers.

Advertisement for 'Gutbrod-Superior' bread.

Advertisement for 'Volkswagen' cars.

Advertisement for 'Adler M 200' cars.

Advertisement for 'Auto-Verleih' car rental service.

Advertisement for 'Lieferwagenverleih' truck rental service.

Advertisement for 'Borgward-Verleih' car rental service.

Advertisement for 'Auto-Verleih' car rental service.

Advertisement for 'Auto-Verleih' car rental service.

Large advertisement for VELVETA butter, featuring an image of a butter tub and text about its quality and nutritional value.

Advertisement for 'E. A. WILLER' car dealership, listing various car models and services.

Advertisement for 'BNN Anzeigen-Annahme DURLACH' newspaper advertising service.

Advertisement for 'Strahlend lachen' hair care products, featuring a woman's face and text about hair treatment.

Advertisement for 'Jahresabonnement' (yearly subscription) for BNN newspaper.

Advertisement for 'Teefeger Möbel' furniture store, featuring an image of a chair and text about their products.







# Liebe, Phantasie und die Hände einer Fee...



„Müllerkappe“ aus schwarzem Seidenvelour mit einem Phantasieschleier. Modell von Georges Félrea, Paris

## Ein heißes Eisen: Hausarbeitstag

Ein sozialer Fortschritt — eine Behinderung im Lohnkampf

Die Sache begann damit, daß der Reichsarbeitminister im Jahre 1943 eine „FAO“ herausgab, eine Freiheitsordnung des Inhalts, Frauen, die mindestens 48 Stunden in der Woche arbeiten, sollten einmal im Monat einen unbezahlten Hausarbeitstag bekommen. Viele Firmen bezahlten ihre Angestellten damals dennoch, denn Geld hatte man genug, arbeitswillige und fleißige Kräfte wenig. Ja, und dann kam die Zeit, da die Arbeitskräfte sich damit beschäftigen mußten, ob diese „FAO“ noch in Kraft oder ob sie nicht mehr gültig sei, weil sie nationalsozialistischen Gedankengut enthalte. Später regelten einige Länder den Hausarbeitstag von sich aus gesetzlich und bestimmten, daß er bezahlt werden müsse. Und nun wird dieses Problem in Kürze im Bundestag debattiert.

Der Hausarbeitstag scheint notwendig zu sein, denn nur 12,3 Prozent aller Arbeiterinnen verdienen mehr als 90 DM wöchentlich, haben also nicht das Geld, ihre Wünsche wegzugeben, es zu gehen, sich eine Hilfe zu leisten. 75 v. H. aller berufstätigen Mütter sind die alleinigen Ernährer ihrer Kinder und damit ja auch die allein verantwortlichen Erzieher. Ist es zurecht verlangt, wenn sie einen Tag im Monat, einen einzigen Tag für die Erledigung besonderer Aufgaben haben wollen?

In England lehnt man den Hausarbeitstag ab, ebenso in den USA. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß die Probleme dort angesichts der allgemein verkürzten Arbeitszeit ein anderes Gesicht haben. Jedenfalls spricht viel dafür, daß man den bezahlten Hausarbeitstag gesetzlich verankert; denn der Staat hat alles Interesse daran, daß die Frau ihre doppelten Aufgaben gerecht werden kann und sich nicht zu früh verausgabt.

Und dennoch sollten die Frauen es sich überlegen, dieses Recht anzunehmen. Es muß sie in Krisenzeiten auf dem Arbeitsmarkt, es muß sie vor allem beim Kampf um gleichen Lohn behilfen und sie zudem geistig, ihre Front aufzuhalten. Denn gewährt man es allen Frauen mit eigenem Haushalt (weil der beherrschbar Begriff), dann wird die große Mehrheit der Frauen auf jene Minderheit neidisch sein, die den Tag nicht für die Wäsche, sondern vielleicht für den Friseur oder vielleicht sogar für einen Ausflug benutzt, weil da doch eine Mutter ist, die hilft. Gewährt man es nur einem Teil der Frauen, z. B. Müttern mit Kindern oder Töchtern mit allen gebrechlichen Eltern, dann erschwert man deren Kampf um den Arbeitsplatz.

Schon die Forderungen, die von den einzelnen Frauengruppen aufgestellt werden, beweisen, daß man sich über das Problem kaum wird einigen können. Da schlagen einige vor, man solle den Hausarbeitstag ganz unbezahlt lassen, um den Arbeitgeber nicht zu verärgern, andere wollen ihn zur Hälfte bezahlt haben. Da verlangen die einen keinen Hausarbeitstag, wenn eine Frau über 50 DM verdient; die anderen: keinen, wenn eine Frau verheiratet ist, denn auch die Doppelverdiener könnten sich eine Hilfe leisten; und wieder andere: keinen, wenn der Mann arbeitslos ist: „Er hat Zeit genug.“

„Modistin möchte ich werden!“ hat sich wohl schon manches junge Mädchen angesichts der verlockenden Auslagen eines Hutmagazins gewünscht. Mit kostbarem Material arbeiten, die neueste Modelllinie jeweils nach eigenen Stilgefühl umgestalten und selbst immer schick und passend bebütet sein... solche Gedanken mögen diesen Wunsch begleitet haben.

Die wenigsten aber sind in einem Atelier gewesen, haben die lange Reihe der Lehrkräfte und Gesellen über einer Hutform kneten, ziehen, nähen und sticheln sehen, haben das Zwischen der zierlichen Diampeln gehört und den leisen Sapon-Lack-Geruch geschmeckt, der den Modistinnen so vertraut geworden ist, daß sie ihn gar nicht mehr wahrnehmen. Erst in der stillen Stille dieser Ateliers wäre ihnen aufgegangen, daß mehr als Neugier dazu gehört, Modistin auch wirklich zu sein. Nicht einmal mit Geduld, Phantasie und geschickten Händen begibt, fällt eine Modistin vom Himmel; zu diesem fast unerlässlichen Voraussetzung ist in dreijähriger Lehrzeit bei einer erfahrenen Meisterin sowie im theoretischen Unterricht der Gewerbeschule eine Menge über das Material und seine Verarbeitung zu lernen.

seiner Frau den größten Teil der Arbeit abzunehmen. Das wirkt erzieherisch.

Nun, die Männer mögen es nicht umgehen können, daß sie von den Frauen erzogen werden. Sie werden es aber zu verhindern wissen, daß die Frauen gleiche Bezahlung erhalten und außerdem ein Sonderrecht, wenigstens das Sonderrecht weniger ihnen zugute kommen mag als der Allgemeinheit. Denn die Allgemeinheit hat selbstverständlich ein Interesse daran, daß die Frauen neben guten Angestellten und Arbeiterinnen auch noch gute Hausfrauen und gute Mütter sind. Kann man aber die Arbeitgeber für dieses Interesse der Allgemeinheit aufkommen lassen und darf man, da diese das selbstverständlicherweise zu umgehen versuchen werden, die Frauen wegen ihrer doppelten Aufgabe auf dem Arbeitsmarkt benachteiligen? Warum Hausarbeitstag? Warum nicht Kinderbeihilfen, staatliche Großküchen, Wäschereien, Kindergärten?

Der Hausarbeitstag ist ein heißes Eisen, und vielleicht sollten die Frauen sich entscheiden, darauf zu verzichten, sobald ihr Lohnniveau dem der Männer angepaßt wird. Bis dahin ist es allerdings noch ein gutes Stück, und man kann nicht verlangen, daß die Frauen einen Schritt rechtlich zustehenden Vorteil ohne Gegenleistung aufgeben.

Zur Unterstützung der zahlreichen berufstätigen Hausfrauen und Mütter in Schweden wurden über etwa 3000 geprüfte Heimpflegerinnen eingesetzt, die durch den Staat oder die Gemeinde bezahlt werden, drei bis vier Wochen bezahlten Urlaub im Jahr haben und schließlich eine Staatspension erhalten.

## Ein Bundesinstitut revolutioniert die Küche

Das Kochen kann man wissenschaftlich betreiben. Aber das Abwägen auch? Sicher kann man das. Jede menschliche Arbeitsleistung läßt sich mit wissenschaftlichen Methoden untersuchen und verbessern, also auch die Arbeit im Haushalt. Die Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft hat das seit zwei Jahren, und sie hat vieles herausgefunden, was jede Hausfrau angeht. Nur wissen es leider noch wenige, und auch die Ingenieure, Handwerker, Architekten, die die Küchen und Hausgeräte bauen, wissen noch zu wenig davon. Darum geht das Institut jetzt heraus an die Öffentlichkeit. Ein „Musterdenkmal Wohnen und Hausbau“ ist in Stuttgart eingerichtet worden, der zunächst vier Köche für kleinste bis größte Ansprüche zeigt. Jeden Nachmittag kann sich jedermann dort beraten lassen.

Systematisch wie Refa-Männer die Arbeit in einem Industriebetrieb haben die Bundesforschungsstellen die Hausarbeit zerlegt und untersucht und sind zu einer einfachen Erkenntnis gekommen, die bedeutende Folgerungen nach sich zieht. Küchenarbeit zerfällt in drei Etappen, in die Vorbereitung, das Kochen und das Abwägen. Jede Etappe braucht einen eigenen Arbeitsplatz, den Herrs das „Spülbecken, den Arbeitsbereich, und in jedem dieser Plätze müssen die Geräte und Zutaten greifbar sein, die gerade dort gebraucht werden. Dem entspricht die Einteilung des Arbeitsraumes, ob er nun sechs Quadratmeter groß ist oder zwölf. Das „heiß, alle“ Küchenbühnen hat sich aufgelöst in Einzelteile, die sich nach den Raumverhältnissen zusammenbauen lassen, und in jedem Arbeitsplatz ist greifbar.

In kleiner Küche gibt es tote Winkel, sogar in der Eckküche ist alles sofort greifbar, weil es auf einem eingebauten mehrstöckigen Kanuschild steht. Mit Fassbühnen, Stufenbrettern, Auszüge wird überall Raum gespart und Ordnung gehalten. Schüsseln, Becher, Platten stehen nicht mehr gestapelt, sondern handlich nebeneinander auf der Kante, durch Gitter und Roste getrennt.

In unähnlichen Versuchserfahrungen ist herausgefunden worden, wie hoch ein Arbeitsplatz sein muß, wie hoch er zum Sitzen sein muß, wie tief ein Fach sein und wie hoch ein Wandanschrank hängen soll. Alle neuen Geräte und Maschinen werden erprobt und begutachtet. Nicht jede Neuheit ist ein Fortschritt, und die teuerste nicht. Dagegen sind schon viele eigene Vorschläge von der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft ausgearbeitet und von Handwerk und Industrie übernommen worden.

Denn es ist ein weiter Weg von unförmigen Stumpfen aus Haartil oder Velour, von den „Antilopen“, jenen ganz klar geschnittenen Filzen mit dem stumpfen Glanz des Wildleders oder von einem „Flamma“, einem Haarfilz mit langen, weichen Haaren und matten Schlämmen, der sich besonders hart färben läßt, bis zu den fertigen Geschöpfen, die in Dutzenden von Formen und allen Farbnuancen über Ständer gestülpt in den Regalen stehen.

O ja, die weichen Stumpfen in ihrer verschiedenen Gestalt und ihren Farbnuancen verlocken förmlich dazu, ihnen eine Form zu geben. Aber schon jetzt, wenn sie durch einen heißen Eisen unter gleichmäßigem starkem Ziehen eine vorläufige Gestalt bekommen sollen, bedarf es der Erfahrung vieler Berufsjahre und der ganzen Geschicklichkeit einer gelehrten Meisterin. Denn eben jetzt muß sie in Gedanken das fertige Modell vor sich sehen, wenn sie den nassen Stumpfen in der Hand vorstellt, über eine Form zwängt und, je nach dem endgültigen Modell, in der Mitte oder im unteren Drittel, gerade oder schief, den Rand abschneidet. Für den Rand hat sie nun eigene Formen; er wird genau so stramm darüber gezogen und mit Stecknadeln im Abstand von 1/4 cm festgenagelt. Zwar sind die Formen aus Lindenholz oder Pappmaché verhältnismäßig weich, doch werden die Fingerspitzen schon ein wenig weh tun, wenn sie im Laufe eines Tages einige hundert Nadeln durch den nassen Filz in das Holz getrieben haben.

Die Formen, über die die Filz gespannt wird, sind rund oder eckig, spitz oder flacher, alles, was eine besondere Form hat, ein Klotz, eine Dose, ein Stilk, neues Offenrohr, muß herhalten, wenn es gilt, durch Aufeinandersetzen verschiedener Formen ein besonders originelles Hutmodell zu schaffen. Über diesen Aufbau straff gespannt, müssen Hutkopf und Rand mehrere Stunden trocknen, meist über Nacht, bis beide Teile so fest gefornet sind, daß sie zusammengefügt werden können. Aber nun, wo der Laie schon glaubt, den künftigen Hut fast fertig vor sich zu haben, beginnt die Phantasie der „Haute Mode“ zum zweitenmal ihr Spiel. Nun gilt es, durch eine oder mehrere Falten, die mit den Fingern gefornet werden, durch Krüffe und Einbuchtungen dem Hut jenes Leben und den Schick zu geben, der das Einmalige und Besondere jedes Modells ausmacht. Meist kommen der Modistin diese Einfälle erst während der Arbeit, ganz aus dem Material und aus der Farbe heraus, die sie natürlich mit der Persönlichkeit der Trägerin in Einklang bringen muß.

Wer die Ausgangsform kein Stumpfen, sondern ein alter Hut, den eine Kundin zum Ändern brachte, ist der Rand oder der Kopf häufig zu kurz und muß mühsam angesetzt werden. Wozu sind die Stiche, mit denen die Teile auf der Rückseite ineinandergefügt werden; oft ist die Ansatzstelle so raffiniert hinter einen Band oder einer Biese versteckt, daß aus der Ferne eine Tugend wird und gerade das doppelte Stück, das Band oder diese

Bliese dem Hut seine Linie geben. Über den Änderungen sitzen meist die Lehrmädchen, so ihnen lernen sie Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit. Denn obwohl der Kunde erwartet, mit einer Änderung wesentlich billiger wegzukommen als mit einem neuen Hut, bringt sie der Modistin meist mehr Arbeit als die Anfertigung eines neuen Modells.

Stehen dann die geänderten oder neu angefertigten Hüte in ihren Grundformen fertig auf ihren Ständern, überkommt den Beschauer eine fast fieberliche Stimmung. Denn nun bereitet sich noch einmal so etwas wie ein kleiner Schöpfungsakt vor, der den Hüten ihr Gesicht geben soll. Auch die Modistin möge ihre Finger vorher noch so ernst und flink über den Filz gestrichen sein, nimmt sich nun Zeit, in Ruhe in dem Dutzend riesiger Schachteln zu wühlen, die die kostbaren Kleinfäden enthalten: die Kronen- und Fischgräten, die Straußenfedern, die Kleie, Federhüllen, Röhre und Gestricke, die runden und langen Schieber, die Rüschen, Bänder und Samtschleifen, die Blumen, Agraffen, Falsetten und Naseln.

Es ist da ein Wunder, daß im Laufe dieser langen Entwicklung ein jeder Hut als eigene kleine Schöpfung mit selber nur ihm gegebenen Eigenart seiner Schöpferin aus dem Gewachsen ist, daß die Modistin mit jedem fertigen Stück, das sie in das Schaufenster stellt, ein Stückchen von sich selbst, von ihren Träumen, von ihrem Geschick preisgibt! Und wenn ihr die Verwirklichung ihrer Idee ganz recht ist, wenn ihre Hände das Material wirklich zu verzaubern vermochten, dann ist das Hütlein zu einem so ausdrucksvollen und erganzenden Bestandteil seiner Trägerin geworden, daß man seiner genialen Selbstverständlichkeit die Mühe nicht achtet, die dahinter steckt. Und dann schaut wohl ein Mädchen, wenn es die duftige Zauberei auf einem Hutträger sieht, mit Augen, in denen die Sehnsucht nach Schönheit und nach Kostbarkeit träumt: „Ach, Modistin möchte ich werden...“

## Frauenchickal in aller Welt

Viele Spanierinnen heißen Carmen. Aber keine von ihnen möchte mit der Titelheldin der berühmten Oper „Carmen“ verwechselt werden; diese ist eine Zigeunerin. Die Spanier haben zwar bei all ihrem Stolz nichts gegen die Zigeuner, vor allem dann nicht, wenn sie tanzen, singen oder in der Arena mit unachahmlicher Grazie gegen den Kampftier auftreten. Doch wollen sie mit ihnen nicht in einen Saal geworfen werden. Im Gegensatz zur Zigeunerin, die weder Recht noch Gesetz kennt und anerkennt, ist die Spanierin Hüterin des Gesetzes. Sie bildet den unverrückbaren Mittelpunkt der Familien-Ordnung. Sie ist deren ruhender Pol.

Die spanischen Männer treten gerne in der Rolle des Don Juan auf, der Frauen und Mädchen scharenweise zu Fall bringt. Etwas anstößig beherrschen sie das Bild der Straße, sitzen in den Cafés und diskutieren. Sie geben sich als Paschas. Im Haus jedoch herrscht die Frau. Wenn Freunde anwesend sind — aber Fremde haben in der Familie nichts verloren; für sie und für die Unterhaltung mit ihnen ist das Café da — wird sie klugweise ihre Vormachtstellung nicht ausspielen. Aber „in der Intimität des Heims“, sieht es anders aus. Kaum hat der so selbstherrlich sich spreizende Mann bemerkend die Haustüre hinter sich zugeworfen, beugt er sich dem Willen und Gebieten seiner Frau oder Mutter. Die eine oder die andere, oder alle beide bestimmen über ihn, geben an, was geschessen soll und führen das Szepter.

Dank ihrer ungebrochenen, gebüherten Vitalität können sie das auch, sie werden dabei unterstützt von natürlicher Klugheit ohne Intellektualismen und von einer Erfahrung, deren Erkenntnisse seit Jahrhunderten von den Müttern auf die Töchter weitergegeben werden. Bestimmt werden sie fernher davon, daß sie, von den Bäuerinnen und Geschäftsfrauen abgesehen, in ihrer Mehrzahl bis auf den heutigen Tag als ein einziges Arbeitsgebiet nur das Haus und die Familie zu pflegen haben, während der Mann hinaus muß ins feindliche Leben, das in Spanien mit seiner teuren Lebenshaltung und seinen sehr niedrigen Löhnen und Gehältern mehr Nerven, Arbeit und Zeit als andernorts kostet.

Wohl hat die Spanierin oft alle Hände voll zu tun, um ihren gewöhnlich übergroßen Kinder-

## Vom ABC zum Meisterkoch

Solange sie das ABC beherrscht und lesen kann, braucht sich eine jungvermählte Amerikanerin ums Mittagessen keine Sorgen machen — und der neugebackene Ehemann auch nicht. Jede ihrer Mahlzeiten wird mit den raffinierten Gemäsen eines französischen Meisterkochs konkurrieren können.

Die Liste der servierfertigen, tiefgefrorenen, konservierten und sorgsam verpackten Lebensmittel ist in Amerika so reichhaltig, daß jeder Mann ein komplettes Mahl mit vier Gängen binnen Minuten auf den Tisch zaubern kann. Nach Lesen der Gebrauchsanweisung kann die im Kochen unerfahrene junge Frau mit Befugenen „Hors d'Oeuvres“ bestreiten, wie man sie sonst nur im Ritz-Itl. Als Suppe wagt sie chinesische Eierbrühen-Bouillon mit erhakten Haisfleischern, beim Fischgericht mag sie sich zwischen gedünsteten Austern, gebratenen Krabben oder Hummern zu la Newburgh entscheiden. Hühnchen à la Roi, gefrorenes Käsesoufflé, Eiscreme oder saison-ungemälte, aber frische Früchte von Erdbeeren bis zum Japan-Pflirsch schließen die kullische Folge ab.

Dies am Sonntag. Für den Rest der Woche stehen fertige Entenpfertiche, vorgebratene Truthähne in Rosensoßen, dutzende chinesischer Spezialitäten von Eierrollen bis zum Chow Mein, italienischer Ragout und Piazza Bouillabaisse und was man sich sonst noch ausdenken kann, zur Verfügung. Der Preis ist für amerikanische Verhältnisse durchaus erschwinglich und die Konservendindustrie blüht. Im vergangenen Jahr verlor die 22 Milliarden Büchsen und 1460 Büchsen pro Kopf der amerikanischen Bevölkerung die Filetbrüder. Die letzte Schöpfung der unermüdlichen Konservierexperten sind Bratkarstföden oder geröstete Zwiebelringe in luftleeren Büchsen, die, frisch und knusprig, nur zum Aufwärmen in die Pfanne geworfen werden müssen.

Wenn die kleine Hausfrau nicht weiß, wie man Bratpfäl zubereitet, kann sie konservierte kaufen. Ebenso verhält es sich mit servierfertigen Spaghetti, Andovis in Champignonsauce, Artischocken und Palmherz. Ekelstige Jungfrauen brauchen sich nicht mehr die gewöhnliche Frage vorzulegen: „Kann sie kochen?“ Die Antwort lautet: „Wenn sie lesen kann, kann sie auch kochen.“

## Viele Spanierinnen heißen Carmen

Viele Spanierinnen heißen Carmen. Aber keine von ihnen möchte mit der Titelheldin der berühmten Oper „Carmen“ verwechselt werden; diese ist eine Zigeunerin. Die Spanier haben zwar bei all ihrem Stolz nichts gegen die Zigeuner, vor allem dann nicht, wenn sie tanzen, singen oder in der Arena mit unachahmlicher Grazie gegen den Kampftier auftreten. Doch wollen sie mit ihnen nicht in einen Saal geworfen werden. Im Gegensatz zur Zigeunerin, die weder Recht noch Gesetz kennt und anerkennt, ist die Spanierin Hüterin des Gesetzes. Sie bildet den unverrückbaren Mittelpunkt der Familien-Ordnung. Sie ist deren ruhender Pol.

Die spanischen Männer treten gerne in der Rolle des Don Juan auf, der Frauen und Mädchen scharenweise zu Fall bringt. Etwas anstößig beherrschen sie das Bild der Straße, sitzen in den Cafés und diskutieren. Sie geben sich als Paschas. Im Haus jedoch herrscht die Frau. Wenn Freunde anwesend sind — aber Fremde haben in der Familie nichts verloren; für sie und für die Unterhaltung mit ihnen ist das Café da — wird sie klugweise ihre Vormachtstellung nicht ausspielen. Aber „in der Intimität des Heims“, sieht es anders aus. Kaum hat der so selbstherrlich sich spreizende Mann bemerkend die Haustüre hinter sich zugeworfen, beugt er sich dem Willen und Gebieten seiner Frau oder Mutter. Die eine oder die andere, oder alle beide bestimmen über ihn, geben an, was geschessen soll und führen das Szepter.

Dank ihrer ungebrochenen, gebüherten Vitalität können sie das auch, sie werden dabei unterstützt von natürlicher Klugheit ohne Intellektualismen und von einer Erfahrung, deren Erkenntnisse seit Jahrhunderten von den Müttern auf die Töchter weitergegeben werden. Bestimmt werden sie fernher davon, daß sie, von den Bäuerinnen und Geschäftsfrauen abgesehen, in ihrer Mehrzahl bis auf den heutigen Tag als ein einziges Arbeitsgebiet nur das Haus und die Familie zu pflegen haben, während der Mann hinaus muß ins feindliche Leben, das in Spanien mit seiner teuren Lebenshaltung und seinen sehr niedrigen Löhnen und Gehältern mehr Nerven, Arbeit und Zeit als andernorts kostet.

Wohl hat die Spanierin oft alle Hände voll zu tun, um ihren gewöhnlich übergroßen Kinder-

legen zu bewältigen. Doch ist sie wohlher daran als ihr Mann, der für sie und für die Kinder das nötige Geld herbeschaffen muß. Der Amerikaner klopft auch an ihre Türe, reißt immer mehr Mädchen und Frauen aus ihrem Reich der Familie und stößt sie in das zerrüttete Erwerbsleben hinein. Aber sie dürfen immer noch über Mädchen und Frauen sein als viele ihrergleichen jenseits der Pyrenäen, welche die innere und äußere Gleichberechtigung mit den Männern mit einem stetig wachsenden Maß von „Außenendienst“ bezahlen müssen.

Wenn Nordländerinnen einmal durch Spanien reisen und die noch nicht aus ihrer Lebensmitte gerückten Kastilianerinnen, Andalusierinnen, Katalaninnen, Galizierinnen beobachten können, möchten sie manchmal neidisch werden. „In Spanien lebt man noch“, hat mir mehr als eine Spanierin mit einem kleinen Seufzer erklart.

## Kurz — aber wichtig!

Im August 1952 blieben von 1200 in den Ehestand getretenen Frauen der Bundesrepublik 900 auf ausdrücklichen Wunsch ihres Gatten weiter im Beruf, während 300 aus eigenem Entschluß und mit Duldung ihres Ehemannes in Arbeit blieben. Nur 32 Frauen gaben auf Grund ihrer Heirat die Berufstätigkeit auf.

Auf der Tagung der Deutschen Vereinigung für Gesundheitsfürsorge des Kindesalters stellte Dr. Beutcke, Hamburg fest, daß in der Bundesrepublik in vier Universitätskliniken 348 Schwere-Schülerinnen ausgebildet werden, in der Ostzone an einer Universität dagegen 700. Im Osten verlangt man von ihnen kein Lehrgeld, sondern zahlen ihnen im ersten Lehrjahr 125 Mark, im zweiten Jahr 200 Mark Taschengeld.

Statistiken zufolge erziehen berufstätige Frauen über 45 am ehestensten Betriebsmädchen. Frauen zwischen 35 und 45 Jahren haben die geringsten Arbeitsverhältnisse. Sie arbeiten mit viel mehr Interesse und sind nicht leicht abgelenkt.

Für den Bau von fünf neuen Kinderspielflächen in Stuttgart genehmigte die Hessabteilung des Gesundheitsamtes 2000 Mark. Damit erhöht sich die Zahl der Kinderspielflächen in Stuttgart auf 41. Dazu kommen noch zehn für den Fähracker, zwei für die Spielplätze sowie eine große Anzahl von Kleinkinder-Spielflächen in den öffentlichen Anlagen der Stadt.

## Die Mittwochspalte

### BRAUTLEUTE UND GRENZPFÄHLE

Ein junges deutsch-holländisches Brautpaar mußte jetzt feststellen, daß die Grenzpfähle zwar nicht ihre Liebe aber doch den Termin ihrer Hochzeit beeinflussen können. Die in Nordhorn wohnende deutsche Braut wollte die Hochzeit bei der Familie ihres in der Twente nahe der deutschen Grenze wohnenden holländischen Bräutigams feiern. Sie hatte jedoch nur einen kleinen Grenzauweil beantragt, der zwar für Verwandtschaft ersten bis vierten Grades gilt, aber nicht für Verlobte. Ihr wurde jetzt mitgeteilt, daß sie auf Grund der Paßbestimmungen nicht nach Holland fahren dürfe, da sie mit der holländischen Familie ihres zukünftigen Mannes noch nicht verwandt sei. Die Braut hofft noch auf eine Ausnahmegenehmigung.

#### Namenswechsel

Die Änderung der Vornamen seiner Söhne Lenin und Stalin hat Mr. Abischer in New-Mexico beim Gericht beantragt. Als Grund gab er an, er habe seine Gesinnung seit der Taufe der Jungen geändert.

#### Englische Badestatistik

Jeder zweite Engländer behauptet, er nehme atwöhnlich ein heißes Bad, geht aus einer Umfrage des britischen Ministeriums für öffentliche Arbeiten hervor. Ob die Befragten damit die Wahrheit sagen, sei jedoch ungewiß, denn es besteht die Tendenz, zu sagen, das man häufiger badet als man in Wirklichkeit tut. Immerhin könne man aus der Umfrage erkennen, wie häufig die Leute baden wollen.

Nicht weniger als sieben Prozent der Befragten versicherten, daß sie fünfmal und mehr in jeder Woche in die Badewanne steigen.

#### „Univac“ lag richtig

Als „Univac“, das „Elektronengehirn“, die ersten drei Millionen Stimmen der amerikanischen Präsidentschaftswahl registriert hatte, gab es seine Wahlvorhersage, die so ungewöhnlich war, daß seine Operateure es bald, schnell alles wieder zu vergessen.

„Univac“ prophezeite: Fünf Staaten für Stevenson, 43 für Eisenhower, 92 Wahlmänner für Stevenson, 438 Wahlmänner für Eisenhower.

Nach Ausschaltung vorher einbezogener Wahrscheinlichkeitsfaktoren errechnete die Maschine, daß jeder Kandidat in 24 Staaten siegen werde.

„Später kam es dann wieder zu seiner alten Voraussage. Wir hätten den Mut haben müssen, der Maschine sofort zu glauben“, meinte ein Operateur. „Sie hatte recht und nicht wir.“

#### Stadtväter von Rosendahl hatten nicht zugehört

Die Stadtväter von Rosendahl stauten nicht schlecht, als sie in ihrer Zeitung lasen, sie hätten der südschwedischen Tradition ein Ende bereitet, nach der Männer und Frauen nicht zugleich in einem Schwimmbad baden dürfen. Sie hatten der Verlesung einer Vorlage eines Ratungsmitglieds nicht zugestimmt und ihre Zustimmung zum gemeinschaftlichen Baden in der Annahme gegeben, es handle sich um Kinder.

Um die guten Sitten nicht zu verderben, wird in der nächsten Ratungssammlung dem sogenannten Schwimmen, wie es in Holland heißt, nicht nur ein Ende bereitet, sondern anstatt der im letzten Sommer zur Scheidung der Geschlechter noch gebrauchten Schwimmbäder eine Mauer im Schwimmbad hochgezogen. Dann ist es auch mit den Guckköchern vorbei.

#### Mobilmachungübungen können zu Hause abgedient werden

Die nächste Mobilmachungübung der niederländischen Marinereservisten kann schriftlich abgedient werden. Die Betroffenen müssen den Gebotungsbefehl sofort mit Angabe der genauen Empfangs- und Absendezeit beantworten. In Handschriften wird der „eingegangene Reservist“ über den Gang der Übung unterrichtet. Die Mitteilungen sind mit technischen Fragen verbunden, die sofort zu beantworten sind. Wenn das ganze nicht klappt, ist eine Übung in Aussicht gestellt, an der jeder persönlich teilnehmen muß.

#### Eine verlorene Wette

Der Wahltag Eisenhovens war für Mrs. Carolyn Howard schwer verdaulich: Sie hatte vorher mit einem Reporter des „Montgomery Advertiser“ gewettet, daß Stevenson gewinnen würde. Der Verlierer sollte die erste Seite der Zeitung versetzen. Aber Mrs. Howard wollte sich aus der Affäre zu ziehen. Sie verbrannte die Seite, zerbrach die Asche in eine Tasse Kaffee, die sie austrank, und ließ ein Stück Torten folgen.

#### Er rauchte schon mit 13 Monaten Zigarren

Eine richterliche Verfügung setzte der Leidenschaft des vermutlich jüngsten Rauchers der Erde ein Ende. Der 23 Monate alte Jimmy Parmenter aus Jacksonville (Florida) sollte be-

reits mit 13 Monaten begonnen, Zigarren zu rauchen. Der Richter forderte die Eltern des kleinen Zigarrenrauchers auf, ihrem Sohn diese verfrühte Leidenschaft abzugewöhnen. Der Va-

#### Der Wit der Woche



ter wird dem Richter allmonatlich über die „Entwöhnungskur“ berichten müssen, während eine Schwester der öffentlichen Fürsorge jede Woche das Heim der Parmenters zur Kontrolle

aufsuchen wird. Vor einigen Wochen hatte eine Zeitung ein Bild des kleinen Erdbeerbüchse gebracht, auf dem er friedlich und gravitätisch seine Zigarre paffte.

#### Eine nicht alltägliche Weinpantocherei

Einen recht ungewöhnlichen Schadenersatzanspruch erhielt eine Versicherungsgesellschaft dieser Tage aus dem württembergischen Schöningen. Von seinem Spielkameraden erkrankt, war ein achtjähriger Junge auf ein mit 500 Litern Wein gefülltes Transportfaß geklettert und hatte zur Freude seiner Gefährten durch das Spundloch ein Geschäftchen verrichtet. Der empörte Besitzer des Faßes, das die unerwartete Vermehrung des Faßinhaltes gemeldet wurde, verzog nun von dem Vater des kleinen Weinpantochers außer der Bezahlung des Weines ein neues Faß. Er glaubt, daß beim alten auch kräftiges Ausputzen nicht mehr helfen würde.

#### Drittklassiges Begräbnis

In Detroit (USA) ließ sich Mrs. H. House scheiden, weil ihr Gatte eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte, die für ihn ein Begräbnis erster, für sie eines dritter Klasse vorsah.

#### Zu guter Letzt!

#### Standard-Lied für USA-Army

Am 15. November dieses Jahres soll endgültig ein gemeinsames Lied für alle Waffengattungen der amerikanischen Armee ausgewählt werden. Eine Musikkommission hat aus etwa 200 Neukompositionen drei in die engere Wahl gezogen. Damit dürfte dann der Streit beendet werden, der seit einiger Zeit zwischen Infanterie und Artillerie herrscht. Beide behaupten, das beliebteste Lied der US-Armee, des „Caisann Song“, für sich beanspruchen zu dürfen.



